

Das christlich-psychologische eMagazin

ge|halt|voll

alltäglich – verbindend – außergewöhnlich



I like Familie

Alle sprechen von Familie, aber ...

6.1|2019

*I like
Familie*



Editorial

Familien sind wichtig, aber was versteht man darunter? Und was ist wichtig für sie?

Zwei Fragen mit ständig sich ändernden Antworten?

Diese ge|halt|voll-Ausgabe soll mehr sein als nur ein Blitzlicht auf dieses bunte und vielfältige Thema. Und doch müssen wir zugeben, es ist nicht leicht, auf einem aktuellen Stand zu bleiben, was die wissenschaftlichen, politischen, weltanschaulichen oder globalen Aspekte dieser sozialen Einheit Familie anbetrifft.

Beschränkung ist demzufolge ange-sagt.

So wird diese ge|halt|voll-Ausgabe nicht eingehen auf Ehe- und Familienberatung,

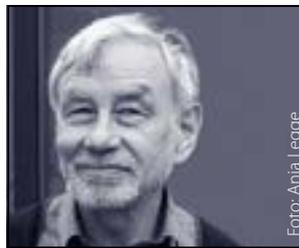
auch nicht auf die Einelternfamilie Alleinerziehender oder auf andere Familienformen.

„I like Familie“ möchte Mut geben, dass wir uns verwurzeln, einflech-

ten in menschliche Beziehungen, die uns nicht die Luft wegnehmen, sondern uns anhaltend Stärke und Vertrauen geben.

Und es soll deutlich werden: Familie ist ein Herzensanliegen Gottes.

Werner May, Herausgeber



Henry Wirth, Creative Director





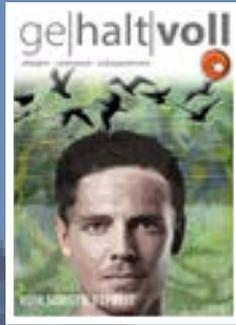
Bisherige Ausgaben mit ge|halt|vollen-Themen:

Mit einem **Klick auf die bisherigen Titelbilder** auf der nächsten Seite
sind Sie beim jeweiligen Thema

ge|halt|voll **Nr.1**
Urvertrauen,
Kreativität, Vorfreude



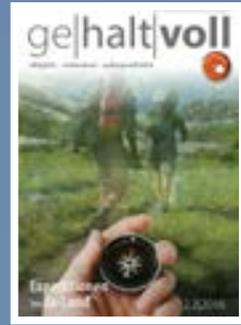
ge|halt|voll **Nr. 2.1**
gehalten: Vom
Sorgen befreit



ge|halt|voll **Nr. 2.2**
halten: Ein Habender
werden



ge|halt|voll **Nr.2.3**
gehaltvoll: Expeditio-
nen ins Ja-Land



ge|halt|voll **Nr. 3.1**
gehalten: Das Recht
auf Ruhe



ge|halt|voll **Nr. 3.2**
halten: Unsere Bilder
von anderen öffnen



ge|halt|voll **Nr. 3.3**
gehaltvoll: Schönheit als
Abglanz d. Herrlichkeit Gottes



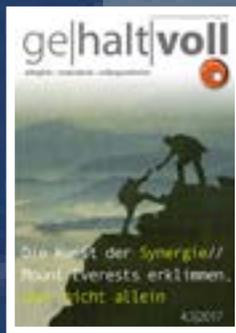
ge|halt|voll **Nr. 4.1**
gehalten: Auf
Veränderungsreise



ge|halt|voll **Nr. 4.2**
halten: Trösten ist
unverzichtbar



ge|halt|voll **Nr. 4.3**
gehaltvoll: Die Kunst
der Synergie



ge|halt|voll **Nr. 5.1**
gehalten: Du brauchst
dich nicht zu schämen



ge|halt|voll **Nr. 5.2**
halten: Das Agape-
Projekt



ge|halt|voll **Nr.5.3**
gehaltvoll: Ganzheit-
liche Zeitplanung



Gebrauchsanweisung:

Ein interaktives e-Magazin zu lesen, mag ungewohnt sein:

Hilfreiche Tipps (vergrößern, ausdrucken...) finden

Sie hier



So bestellen Sie eine Printausgabe



Werden Sie ge|halt|voll Abonnent



Inhalt Nr. 6.1

- 3 Editorial
- 4 Gebrauchsanweisung
- 5 Bisherige Ausgaben von ge|halt|voll
- 6 Inhaltsverzeichnis
- 8 Hallo, wir kommentieren die Beiträge

gehalten: **I like Familie**

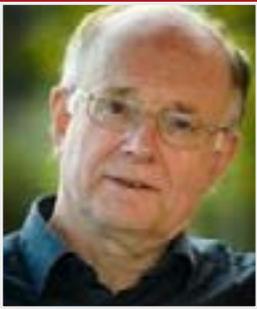
10 **„An erster Stelle in meinem Leben steht meine Familie, an zweiter Stelle der Fußball.“**
(David Beckham)

- 12 Familie damals und heute
- 14 Wann kann man von einer Familie sprechen? Psychologische Definitionen
- 16 Familie im Jahre 2000
- 18 Warum Familie?
- 19 Warum Familie noch wichtig ist
- 20 These: So früh wie möglich heiraten
- 22 Buchtipp: 1000 Families. Das Familienalbum des Planeten Erde
- 23 Filmtipp: Lion – Der lange Weg nach Hause
- 24 Biblische Grundlinien für Familie heute
- 25 Mein Mann geht nicht mit in die Gemeinde – kann man da glücklich verheiratet sein?
- 26 „Tja“- eine Hommage an meine Schwieger - Petra Koch
- 28 Verheiratet mit mehreren Frauen? - Andreas Franz
- 31 Geschichte des Kindes
- 32 Ablösung von den Eltern – Ja!

- 33 Die Dreigenerationenverantwortlichkeit
- 34 Und plötzlich hatten wir vier Eltern zu pflegen – Andrea und Hansjörg Groß
- 36 Familie schafft ein Zuhause
- 37 Vom erlösten Umgang mit Familie
- 38 Nachfolge hat einen Preis - Birgit Schindler
- 40 Jesu Einstellung zu Familie
- 43 Familieneinheit als Kraftquelle
- 44 Wie schätzen Eltern die Einheit in ihrer Familie ein?
- 46 Familienerbe und Familientradition: Der Biohof May
- 48 Auf den Spuren meiner Familie - Ivan Stukert
- 49 Auf was wir bei unserer Ahnenforschung gestoßen sind
- 50 Der Ort meiner Vorfahren – eine bemerkenswerte Geschichte
- 52 Gefährdungen der familiären Einheit
- 55 Die Ehe als Einheit in Liebe als Grundstock der familiären Einheit
- 56 Literaturhintergrund zu 6.1
- 59 Der ge|halt|volle Begriff 6.1: Familienkonstellation
- 60 ge|halt|volle Horizonterweiterung 6.1: Epigenetik - Matthias Schlagmüller
- 62 Buchbesprechung: Roland Mahler „Christliche Soziale Arbeit – Menschenbild. Spiritualität. Methoden“
- 64 Eine nette Geschichte: Die Bäckerei
- 66 Wolframs ge|halt|voller Witz 6.1
- 68 Impressum
- 69 Vorschau Nr. 6.2 gehalten: Ermutiger gesucht – sie werden gebraucht!
- 70 Gedicht: Familienfest

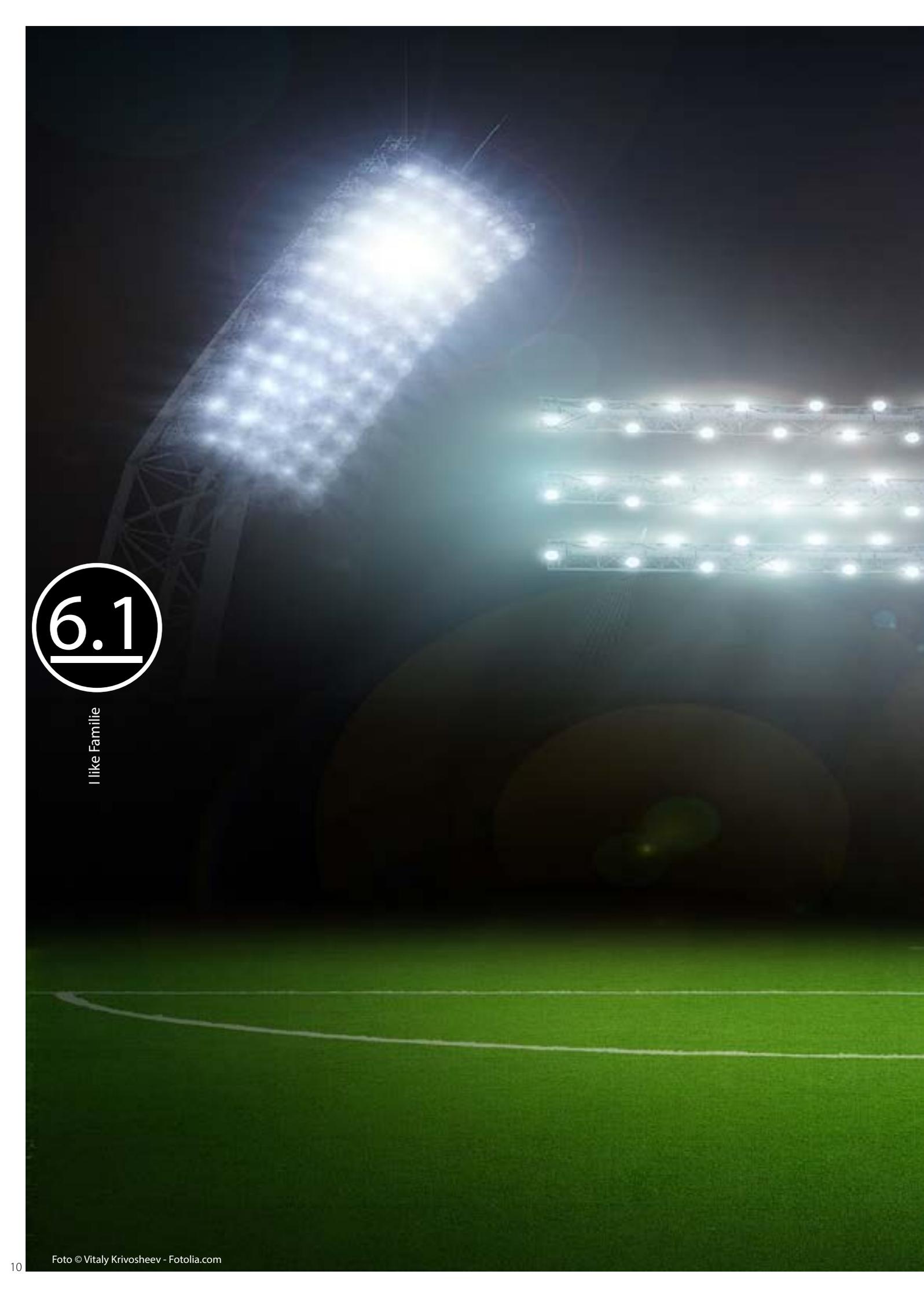
Hallo,

Ja, fast (jeder) Beitrag dieser Ausgabe wird von jemand aus der gehalt|vollen Freundesgruppe kommentiert. Ein Klick auf's Foto unter dem jeweiligen Artikel und Sie können nachlesen, was angesprochen, gefallen oder missfallen hat.



wir kommentieren die Beiträge dieser ge|halt|voll-Ausgabe





6.1

I like Familie



***„An erster Stelle in meinem
Leben steht meine Familie, an
zweiter Stelle der Fußball.“***

David Beckham (englischer Fußballspieler)

Familie *damals*

Wir alle verbinden spontan mit Familie die Formen, die wir persönlich in unserem Leben kennen gelernt haben, und könnten meinen, dass diese immer schon so gewesen seien.

Liest man sich dagegen in die Geschichte der Familie ein, entstehen zwei Eindrücke:

1. Es gibt sehr viele Formen der Familie.
2. Eine Idealform wird nicht deutlich.

Je nach Zeitalter, sozialer Schicht und Region gibt es verschiedene Formen der Familie.

Eine Bauernfamilie z.B. in Italien im 9. Jahrhundert sah ganz anders aus als eine Kaufmannsfamilie in Deutschland am Ende des 15. Jahrhunderts und diese wiederum anders als eine Adelsfamilie kurz vor Beginn der Französischen Revolution. Anders waren zum Beispiel

- die Regeln des Zusammenlebens und
- die zugehörigen Personen.

Als Christ stellt sich die Frage, was das biblische Bild der Familie ist. Mit dieser Frage mag sich nicht unbedingt ein

historisches Interesse verbinden, sondern mehr die Hoffnung, dabei Gottes Idealform einer Familie zu entdecken.

Doch sucht man in der Bibel nach dem Begriff Familie, wird man enttäuscht, denn weder die hebräische Sprache noch die griechische kennt ein entsprechendes Wort. Im Hebräischen heißt das, was wir mit Familie meinen, "Vaterhaus" (bét`àb), im Griechischen OIKOS (Haus).

Zu einem OIKOS gehörten neben Eltern und Kindern weitere Verwandte, Sklaven, deren Familien, Flüchtlinge und Gäste. Man muss sich eher ein kleines Dorf vorstellen als eine Etagenwohnung.

Bei all dem wird deutlich, dass Familie, aber auch ihre „Untertanen“ wie Ehe, Elternschaft und Eltern-Kind-Beziehungen, in der Geschichte bis in die Gegenwart in vielerlei Formen existiert hat, wobei die Frage nach der Idealform Gottes zunächst offen bleibt. Es gilt Abschied von dem Mythos zu nehmen, dass einmal (wann?) die christliche Familie existiert hat und jetzt vielleicht mehr oder weniger am Niedergang ist.

Dagegen entsteht der Eindruck, dass christliche Familie in der Geschichte in Auseinandersetzung und gegenseitiger Durchdringung



und heute . . .

- mit den aktuellen vorherrschenden Familientraditionen und
- dem Familienrecht der gegebenen Gesellschaft sich selbst sucht.

Da Familie von Anfang an im Rahmen der gefallenen Schöpfung entstand, wurde die ideale Entfaltung verhindert und

- die Erlösung der Familie und ihrer Untereinheiten ist immer noch im Gange und
- ihr wird von verschiedenen Seiten her widerstanden.

(Viele Gesetze des Alten Testaments beschreiben nicht ein Ideal, sondern regeln das von der Sünde gefährdete Zusammenleben, bzw. reagieren auf konkrete Sünde.)

Wenn wir schreiben „*I like Familie*“, geht es uns also nicht um eine Wiederherstellung idealer „biblischer“ Zustände, sondern um die Hoffnung und den Glauben, dass im Werden des Reiches Gottes erlöste(re) Formen möglich werden.

Wahrscheinlich blitzten im Laufe der Geschichte durch die Gnade Gottes im Einzelfall oder für eine Gruppe in besonderen geschichtlichen Perioden Idealformen gelegentlich auf.

Die Hoffnung ist, dass in den Alltagsregeln der Bibel Werte sichtbar werden, die uns Einblicke in die Pläne Gottes geben können, bzw.



in denen das Geheimnis Christi durchscheint, Einblicke, die mit der Hilfe Gottes in gelebter Familie zum Leuchten kommen.

Hier mein Kommentar:





**Wann kann man von
einer Familie
sprechen?**



Psychologische Definitionen

Wie definieren Fachleute Familie? Ist unsere heutige typische Familie - Vater, Mutter und vielleicht zwei Kinder - überhaupt eine Familie? Was ist mit der alleinerziehenden Mutter oder dem kinderlosen Ehepaar, sind sie auch eine Familie?

Psychologische Definitionen:

Klaus Schneewind, Münchner Familienpsychologe, gibt eine psychologische Definition (Schneewind 1991): Eine Familie ist gekennzeichnet durch Abgrenzung zu anderen, durch Privatheit, Dauerhaftigkeit und Intimität.

■ **Abgrenzung:** Lebensgestaltung in raum-zeitlicher Abgrenzung zu anderen Personen mit Regeln in wechselseitiger Bezogenheit

■ **Privatheit:** Vorhandensein eines umgrenzten Lebensraums, in dem ein wechselseitiger Verhaltensaustausch möglich ist.

■ **Dauerhaftigkeit:** ein auf längerfristige Gemeinsamkeit angelegter Zeitrahmen mit Verpflichtungen, Bindung und Zielorientierung und

■ **Nähe (Intimität):** Realisierung von physischer, geistiger und emotionaler Intimität in interpersonalen Beziehungen.

Liest man diese Definition aufmerksam, fällt auf, dass die Eltern-Kind-Dimension (intergenerationale Beziehung) nicht direkt angesprochen ist.

Matthias Petzold, ein anderer Familienforscher, bezeichnet eine Familie als eine soziale Beziehungseinheit, die

■ durch Intimität und

■ intergenerationale Beziehungen gekennzeichnet ist.

Durch diese Definition würde nun wiederum das kinderlose Ehepaar

keine Familie sein, dagegen aber die sog. Einelternfamilie Alleinerziehender.

Persönlich möchte ich eine Definition vorschlagen, die die beiden bisherigen aufnimmt und erweitert. Ich glaube, dass der Kern der Familie die Eltern-Kind-Diade ist, einer der Hauptgründe, warum überhaupt Familie als soziale Einheit notwendig ist.

Aktuelle statistische Daten zeigen dies: Der Hauptgrund, zu heiraten, ist der Kinderwunsch. Die Zahl kinderloser Ehen ist zurückgegangen, trotz Anstiegs ungewollter Kinderlosigkeit. Das Selbstverständnis, dass Kinder Familie brauchen, hat sich trotz enormen Wertewandels immer noch erhalten.

In der Geschichte zeigt sich weiterhin, dass Familiengründung schwerpunktmäßig aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt ist:

■ Kinder als Arbeitskräfte, Erben und Garantie für die Altersversorgung

■ Ehemann als Versorger

■ Ehefrau als Ergänzung und Hilfe

■ Eheschließung als Verbindung zweier Familien, als stabilisierende soziale Bindung (incl. eines Brautpreises).

All diese Gründe stellen sich heute in Deutschland mit anderem Gesicht dar:

■ Gütertrennung durch Eheverträge, so dass eine Trennung wirtschaftlich unproblematisch abläuft.

■ Keinerlei Einfluss der Eltern auf die Partnerwahl. Man bedenke, dass Anfang des 20. Jahrhunderts eine Eheschließung ohne Zustimmung der Eltern rechtlich nicht möglich war!

■ Berufstätigkeit beider Ehepartner in verschiedenen Berufsfeldern und dadurch Versorgungsunabhängigkeit bis zu getrennten Konten und Kassen.

■ Ca. 30% der Frauen über 30 Jahre und 20% der Frauen zwischen 40 und 44 Jahren haben keine Kinder.

■ Staatlich gelenkte Renten- und Pflegeversicherung als Altersvorsorge.

Die geringere wirtschaftliche Funktion der Familie gilt als einer der Hauptgründe für ihre derzeitige Instabilität!

Egal welche Lösungen geschichtlich präsentiert werden, Familie hat die Funktion eines sozialen und wirtschaftlichen Beitrags, gemeinsam das Leben zu bewältigen.

Familie ist eine soziale Beziehungseinheit, die durch

■ Abgrenzung zu anderen

■ Privatheit

■ Dauerhaftigkeit

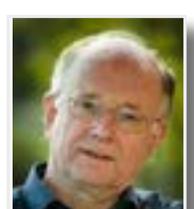
■ Intimität

■ intergenerationale Beziehungen



■ gegenseitige Unterstützung gekennzeichnet ist.

Hier mein Kommentar:



Familie im Jahre 2000

Foto © Robert Kneschke - Fotolia.com

Die Familiensituation unserer Zeit unterscheidet sich in folgenden Punkten von früheren Familienformen:

■ Kein „Gesinde“ oder fremde Kinder mehr als Normalfall in der Familie

■ Freiheit der Partnerwahl (bei den Hebräern z.B. wurde das Mädchen möglichst bis zum Alter von 12 Jahren verlobt, oder Elisabeth von Thüringen kam mit 4 Jahren an den Hof ihres zukünftigen Mannes)

■ Möglichkeiten zur Geburtenkontrolle

■ Geringe Mutter- und Kindersterblichkeit:

z.B. starben in Bayern von 1000 Lebendgeburten

o 1832	302 Kinder
o 1901	240 Kinder
o 1951	50 Kinder
o 1990	6,3 Kinder
o 2004	3,4 Kinder

■ Unabhängigkeit der Familie von Verwandtschaft, Nachbarschaft, Kirche und Gemeinde. Vor allem in den Großstädten nimmt der Traditionseinfluss ab. Dadurch entschärfen sich die früher häufigen Generationenkonflikte.

■ Zunahme der Scheidungsrate. z.B. kamen in Bayern auf 1000 Eheschließungen

- 1836: 6 Scheidungen
- 1881: 6
- 1921: 50
- 1946: 133
- 1986: 274

■ Bleiben Ehen bestehen, bestehen sie heute doppelt so lange wie vor 100 Jahren. Der vorzeitige Tod eines Partners beendete damals genauso viele Ehen, wie es heute durch Scheidungen geschieht. Bei der Bewertung dieser Zahlen ist



zu berücksichtigen, dass im 18. Jahrhundert nur 50% der Bevölkerung verheiratet war, im 19. Jh. 70% und heute etwa 90%.

- Mehr partnerschaftliche Familienbeziehungen

- Frauen mehr erwerbstätig, Frauen haben ca. 40 Jahre, über die sie freier verfügen können, hinzugewonnen. (Höhere Lebenserwartung, kürzere Zeit als Mutter)

- Deutliche Phasen gegliederter Familienzyklen mit verschiedenen Aufgaben (nach Petzold/Duvall S.66): 

- Rückgang des Wiederverheichelungszwangs- > weniger altersungleiche Paare

- Die Familie hat als Ort die Produktionsfunktion verloren:
 - o keine Selbstversorgung

- o Trennung Arbeitsplatz und Familie

- Immer seltener besitzt die Familie religiöse Funktion.

- Höhere Ansprüche der Eltern an sich als Erzieher

- Neue Erziehungsziele. Statt: Gehorsam, Ordnungsliebe, Höflichkeit...(Abnahme von Konformität und Konventionalität) Jetzt: Selbstständigkeit, Mündigkeit

- Familie ist der emotionale Stabilisierungsfaktor.

- Größere Freizeitfunktion

- Einfluss der Medien

- Verschulung. Schulprobleme sind die häufigsten Probleme in

der Eltern-Kind-Beziehung geworden.

- „freie“ Berufswahl

(Vom Herausgeber aus verschiedener Literatur zusammengestellt.)

Warum Familie?

Weil Kinder Familie brauchen

Das Neugeborene ist nach seiner Geburt nicht fähig, alleine zu überleben. Es braucht physische wie emotionale Versorgung von anderen. Wie lange dies nötig ist, darüber lässt sich streiten, ob 5, 8, 12 oder 18 Jahre.

Diese Versorgung lässt sich auf den ersten Blick aber auch ohne Familie planen. Aber wer glaubt ernsthaft daran, staatlich gelenkt ausreichende emotionale Zuwendung und gerechte Versorgung für fremde, also nicht eigene Kinder zu gewährleisten. Von der römischen Familie zurzeit Jesu sagt man, dass sie mehr fremde Kinder im eigenen Hause hatte als eigene. Der Preis dafür war Kindermord, bzw. Aussetzung, d.h. ein Ausleseverfahren, dem unzählige Kinder zum Opfer fielen. (Siehe Veyne (2000): S.23 ff)

Nur die leiblichen Eltern - nicht einmal dort ist dies durchgängig - können die Bereitschaft aufbringen, auch schwierige oder behinderte Kinder oder Kinder in schwierigen Zeiten ausreichend zu versorgen. Sie haben eine Bindung zum Kind, die in der Schwangerschaft, unmittelbar nach der Geburt ("bonding") und wegen der körperlichen Ähnlichkeit entstanden ist.

Zeigen sich Vater und Mutter für diese Aufgabe als unverlässlich oder überfordert, wird die Grenze einer Familiendefinition, beschränkt auf die Eltern-Kind-Dyade, deutlich. Helfen kann eine Erweiterung auf drei Generationen, also die Herkunftsfamilien der Eltern eingeschlossen.

Die Mitglieder dieser Dreigenerationenfamilie müssen nicht an einem Ort leben, aber schon in einer raumzeitlichen Nähe, so dass die nötigen Bindungen und dadurch die innerpsychischen Verantwortlichkeiten, sich gegenseitig zu unterstützen, entstehen können und erhalten bleiben.

- "Babysitting"
 - Finanzielle Unterstützung bei den langen Ausbildungszeiten
 - Pflege und Ergänzung
 - Emotionale Unterstützung
- Eine gewisse staatliche Korrektur, Ergänzung, Unterstützung und Verantwortung wird außerdem nötig bleiben - wird aber die Dreigenerationenfamilie nicht ersetzen können.

Wo die Grenze dieser Dreigenerationenfamilie zu ziehen ist, also wieweit Geschwisterfamilien dazugehören, soll offen bleiben.

Weil wir Kinder brauchen

Ich wiederhole: Aktuelle statistische Daten zeigen, dass der Hauptgrund zu heiraten der Kinderwunsch ist. Die Zahl kinderloser Ehen ist zurückgegangen, trotz des Anstiegs ungewollter Kinderlosigkeit. Das Selbstverständnis, dass Kinder Familie brauchen, hat sich trotz enormen Wertewandels immer noch erhalten.

Kinder sind wichtig!

■ Sie ermöglichen eine Erfahrung von Schwachheit und Abhängigkeit: Kinder können ohne Erwachsene nicht überleben.

■ Sie schaffen Erfahrungen von Vertrauen: Kinder vertrauen leicht.

■ Sie erinnern Erwachsene an ihre eigene Kindheit und an das "Kind in mir".

■ Sie fordern Erwachsene heraus, Verantwortung zu übernehmen und zu erlernen.

■ Sie benötigen Vater und Mutter und holen uns aus Einsamkeit und Egoismus heraus.

■ Sie sind ein Zeichen in die Zukunft: Die Verantwortlichen der Zukunft.

■ Sie sind unsere Erben.

■ Sie sind ein Zeichen für das Reich Gottes - Mt.18,3. Was damit genau gemeint sein mag, ist im Augenblick nicht so wichtig, aber ohne Kinder nehmen unsere Vorstellungsmöglichkeiten vom Reich Gottes und dem Weg dorthin ab.

Hier mein Kommentar:



Warum Familie noch wichtig ist

Warum Familie noch wichtig ist

Eine weitere Bedeutung von Familie liegt in wichtigen menschlichen Grunderfahrungen, die - aus geistlicher Verantwortung für den Menschen - nicht verloren gehen dürfen und eine soziale Ordnung brauchen, die bisher, und in Zukunft wohl auch, nur durch Familie bereitgestellt werden kann.

■ Familien liefern nachweislich die längsten und konstantesten Beziehungen.

- Geschwisterbeziehungen sind zeitlich die längsten unseres Lebens!

- Betrug die durchschnittliche Dauer von Ehen in früheren Jahrhunderten etwa 15 Jahre, kann man heute mit mindestens 45 Jahren rechnen. Dadurch sind langzeitige Entwicklungen und Erfahrungen miteinander möglich.

Dies fördert eine besondere Qualität der Reifung von Individualität und Intimität.

Dazu gehören auch menschliche Lernprozesse durch Konflikte und Leid, denen man unter anderen Umständen längst ausgewichen wäre.

In der Familienpsychologie spricht man von der bezogenen Individuation. Menschliches Reifen vollzieht sich in Beziehungen: Durch Veränderungen der anderen verändere ich mich.

Der Mensch braucht eine Zu-Ordnung und eine Ein-Ordnung:

- Zu welchen Menschen gehöre ich und

- welchen stabilen Platz habe ich dort, gerade auch wenn ich schwach und krank bin.

Außerhalb von Familie gibt es kaum Modelle, die diese Ordnung realisieren (höchstens Kommunitäten oder Ordensgemeinschaften).

■ Familiäres geistiges wie materielles Erbe schafft Voraussetzungen für Entwicklungen, die sonst nicht möglich wären, wenn jeder quasi bei Null anfangen müsste.

■ Elternschaft und Familie sind ein menschliches und dadurch sichtbares Abbild der Vaterschaft Gottes und des Leibes Jesu.



Hier mein Kommentar:



These:.....

So früh wie möglich

„So früh wie möglich heiraten! So früh wie möglich dann Kinder bekommen! Also mit 18 geht die familiäre Post ab.“

ge|halt|voll hat Statements gegen diese These gesammelt:

- Überstürzte Entscheidung für einen Partner
- Persönliche Weiterentwicklung kann die Ehe erschweren bzw. die Ehe nimmt die Freiheit sich persönlich weiterzuentwickeln
- Persönliche Unreife
- Erst eine Ausbildung machen und etwas finanzielle Sicherheit schaffen, damit man den Lebensunterhalt für eine Familiengründung verdient.
- Hindert Ausbildung / Studium
- Sätze aus einer längst vergangenen Zeit!
- Volljährig bedeutet noch nicht ehetauglich!
- Bei der heutigen Lebenserwartung wären das dann aber sehr viele Ehe-Jahrzehnte!
- Wunschtraum
- Eile ist ein schlechter Ratgeber
- Man muss sich erst mal selbst kennenlernen in diesem Alter

- Heute wird man später erwachsen.
- Man muss erst mal Erfahrungen in verschiedenen Beziehungen sammeln und Unterschiede kennen lernen
- Da bringt man noch zu viele Prägungen aus dem Elternhaus mit
- Weniger Akzeptanz in der Gesellschaft. Man muss sich als so junges Ehepaar bzw. so junge Familie mehr behaupten, als wenn man älter ist.
- Selbstfindungsprozess „wer bin ich, was will ich?“ wird schwieriger, wenn man sich so früh bindet und Verantwortung für andere (Partner/Kind) übernimmt.
- evtl. nur Mittel zum Zweck, aus dem Elternhaus wegzukommen
- Freiheit und Flexibilität, die man als junger Erwachsener hat, sich auszuprobieren, gehen ein Stück verloren
- fehlende Lebenserfahrungen
- fehlende Ablösung vom Elternhaus

- fehlende Erfahrungen der Eigenständigkeit
- alleine leben noch nicht gelernt
- selbst noch Kind
- 1 Jahr später geschieden, planlos
- Die Gesellschaft grenzt einen aus.
- Bin ein bisschen erstaunt, denn so eine These gibt es heute doch kaum mehr...
- viel zu pauschal, alle werden über einen Kamm geschoren.
- Festgelegt, eingengt
- Wer ist mit 18 denn schon aus der Herkunfts-Post-Familienstelle raus?
- Wer zahlt?
- Woher zumindest ein paar Erziehungsgrundsätze nehmen?
- Lieber noch ein bisschen alleine leben, wer nicht allein sein kann, ist nicht reif für die Gemeinschaft
- tolle Kindernamen kennt man noch nicht mit 18
- häh?, ist ja wohl nicht ernst gemeint.
- da kann (später) mega das Gefühl kommen, was verpasst zu haben
- gute berufliche Ausbildung ist dann sicher nicht möglich und wird "im Alter" problematisch
- erst gemeinsame Sexualität ohne Schwangerschaft entwickeln; erst gemeinsame Vision entwickeln ohne Familienalltag



heiraten

Reaktionen

„Meinen Mann habe ich mit 18 kennengelernt und wusste sofort, dass das der richtige Mann zum Heiraten ist. (Habe das auch sofort meiner Freundin erzählt und diese hat mich für verrückt erklärt.) Wir heirateten dann, als ich 20 war, unser erstes Kind war zwar schon unterwegs, aber dass wir heiraten, war vorher schon klar. Diesen Schritt habe ich bis heute nicht bereut, sondern bin sehr dankbar dafür, eine so große Familie zu haben. Das war zwar nicht immer leicht, aber wir durften sehr viele Wunder Gottes erleben, sei es finanzieller Art oder auch mit Heilung und Bewahrung. Wir wurden auch immer wieder sehr komisch angesehen, wenn wir mit so vielen Kindern unterwegs waren und sehr oft wurde ich gefragt, ob das alles unsere leiblichen Kinder seien. Unvorstellbar für eine "Karrierefrau" mit 34 Jahren das 8. Kind zu bekommen, wo sie vielleicht das erste erst bekommen möchte. Auch meine ich, dass man, wenn man jung ist, seine Kinder besser und spontaner erziehen kann, denn man macht sich nicht die

überaus großen Sorgen und Gedanken, was alles passieren könnte - was den Kindern meiner Meinung nach viel mehr echte Freiheit gibt, sich zu entwickeln und nicht immer eine Helikoptermutter neben sich zu haben.

Hier weiterlesen:



Ina gibt uns Einblick in ihr Leben, indem sie die meisten der nebenstehenden Statements persönlich kommentiert:

Statements: Überstürzte Entscheidung für einen Partner / Persönliche Weiterentwicklung kann die Ehe erschweren bzw. die Ehe nimmt die Freiheit sich persönlich weiterzuentwickeln / Persönliche Unreife

Persönliche Weiterentwicklung kann die Ehe in der Tat erschweren, wenn Menschen erst mit 30 Jahren und später heiraten, sind sie soweit persönlich entwickelt, dass es ihnen sehr schwer fällt, mit einem anderen Menschen das Leben zu teilen. Das entspricht meiner Beobachtung in meinem näheren Umfeld. Es ist schwierig, eigene Bedürfnisse

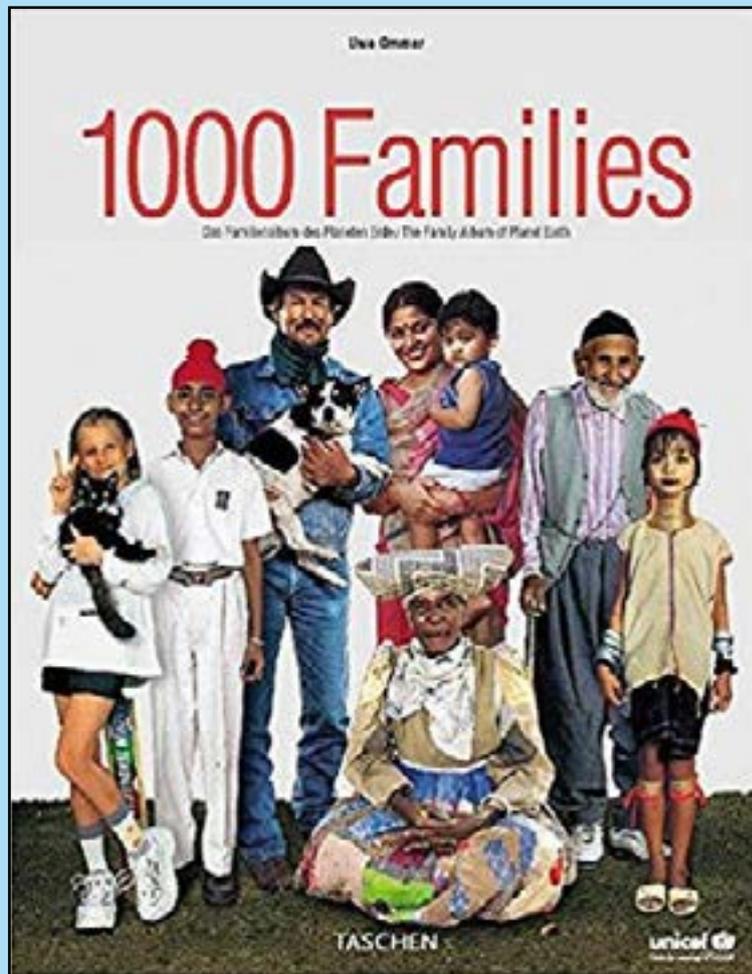
oder Sehnsüchte dem Partner zu liebe kurzzeitig zurückzustellen.

In jungen Ehen ist es einfacher, sich gemeinsam zu entwickeln. Man wächst zusammen, entdeckt sich, unterstützt sich gegenseitig in den jeweiligen Stärken und Schwächen. Da gibt es keine Unbekannte, keine Vergangenheit ohne den anderen. Alles hat man gemeinsam entdeckt, den eigenen wie den anderen Körper, die Vorlieben. Bei jungen Ehen (die aus richtigen Gründen geheiratet haben) gibt es viel weniger belastendes Reisegepäck.

Ich meine, dass der persönlichen Weiterentwicklung viel zu viel Raum geboten wird, was für die Ehe nicht immer dienlich ist.

Hier weiterlesen:





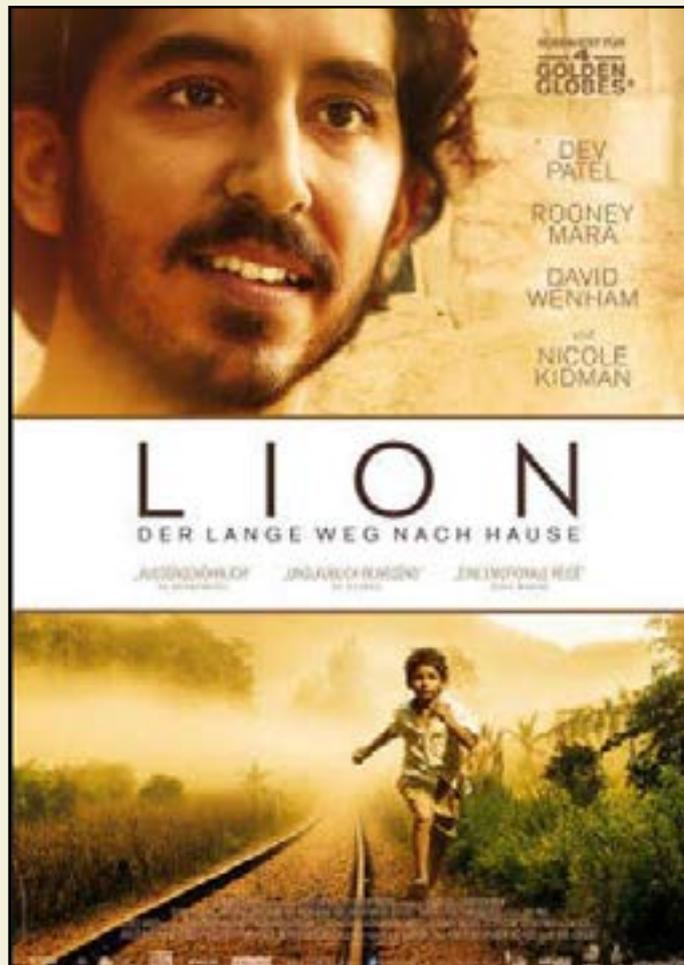
Buch-TIPP



1000 Families. Das Familienalbum des Planeten Erde

„Mehr als vier Jahre war er unterwegs: Aus 130 Ländern hat er über 1000 Bilder mitgebracht. Uwe Ommer, Werbefotograf mit Studio in Paris, nahm Urlaub vom Alltag. Er porträtierte Familien, die typisch sind für ihr Land, ihre Region oder ihr gesellschaftliches und kulturelles Umfeld. So entstand das "Familienalbum des Planeten Erde". Es soll Zeugnis darüber ablegen, wie es zu Beginn des dritten Jahrtausends um die Institution Familie steht. Uwe Ommer sagt dazu: "Ich bin mit der Idee losgereist, ein optimistisches Familienalbum unseres Planeten zu

schaffen. Aus diesem recht einfachen Vorhaben ist ein ungewöhnliches und für mich einmaliges Abenteuer geworden. Über 1000 Familien aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung - vom Staatspräsidenten bis zum Schuhputzer - fotografiert und kennen gelernt zu haben, mit dem Geländewagen über 250.000 Kilometer durch die fünf Kontinente gefahren zu sein - bis in die abgelegensten Siedlungen und Dörfer - und feststellen können, dass die Familien noch eine schöne Zukunft vor sich haben!" (Amazon)



Film-TIPP

Lion – Der lange Weg nach Hause

„Lion – Der lange Weg nach Hause“ ist ein US-amerikanisches Filmdrama des Regisseurs Garth Davis aus dem Jahr 2016. ... Der Film basiert auf dem Roman A Long Way Home (deutsch: Lion: Der lange Weg nach Hause) von Saroo Brierley aus dem Jahr 2014, in dem der Autor seine eigene Lebensgeschichte niederschrieb. Im Rahmen der Oscarverleihung 2017 erhielt Lion in sechs Kategorien eine Nominierung, darunter als Bester Film und für das Beste adaptierte Drehbuch“ (wikipedia)

Trailer : 

Der Protagonist Saaro lebt in Melbourne bei seiner Adoptivfamilie und baut sich sein eigenes Leben auf. Aber die Frage, woher er eigentlich kommt, lässt ihn nicht los. Mit Google Earth sucht er nächtelang nach seinem Heimatort in Indien. Als er schon fast aufgeben will, ...



Biblische Grundlinien für Familie heute

Aus der Geschichte der Christen und ihren Versuchen, Gott wohlgefällig zu leben, gemäß seinem Wort, lassen sich zunächst folgende Elemente einer christlichen Sicht von Familie herleiten (siehe Bormuth 1992, Gärtner 1985, Paul 1993):

■ Die Familie, wie auch die Ehe, ist vorrangig eine Liebesgemeinschaft (Agape-Gemeinschaft). Jeder gilt als eine Person mit individuellem Wert. (Siehe auch: Strebt nach der Liebe )

■ Ehe wird als lebenslanger Bund verstanden (Monogamie, Ergänzungsprinzip, dauerhafte Treue). Scheidung ist keine vorgesehene Möglichkeit, sondern eine Folge von „etwas, was nicht sein soll“.

■ Außerehelicher Geschlechtsverkehr wird abgelehnt. In einer Treuebeziehung kann erfüllte Sexualität innerhalb eines ganzheitlichen Sexualitätsverständnisses stattfinden.

■ Ja zum Kind als Ausdruck der Schöpfungsebenbildlichkeit. Nein zur Abtreibung.

■ Stellvertretende Verantwortung der Eltern gegenüber Gott, auf jeden Fall bis zum Alter von 12 Jahren der Kinder. 

■ Familie ist Ort des Glaubens. Jesus lebt in ihr. Daraus folgt:
o Offenes Haus (Gastfreundschaft)

■ Familie trägt den Schwachen und Kranken mit.
o Familie ist Ort der Erziehung und individuellen Förderung
o Familie ist Ort wirtschaftlicher Versorgung

Hier mein Kommentar:





Mein Mann geht nicht mit in die Gemeinde – kann man da glücklich verheiratet sein?

Mit 20 habe ich geheiratet, das war vor 33 Jahren. Unsere zwei Töchter sind mittlerweile 32 und 28 Jahre alt. Mit 26 Jahren habe ich mich für ein Leben mit Jesus entschieden.

Nach der Geburt meiner zweiten Tochter gab ich meine Tätigkeit als Arzthelferin auf, um für meine Kinder mehr Zeit zu haben. Später arbeitete ich 7 Jahre bei meinem Mann im Büro mit und danach verkaufte ich 5 Jahre lang schöne Kleider in einer Boutique. Hier erlebte mein Frausein ein ganz neues Dasein. Ich lernte, mich schön anzuziehen und es zu genießen.

Als ich 42 Jahre alt war, musste ich diesen Beruf aufgeben, da ich eine ganz heftige Depression mit Panikattacken erlitt. Ich suchte alle Hilfe, die möglich war, hatte 50 Einheiten bei der Psychotherapie,

nahm Antidepressiva, machte Progressive Muskelentspannung.

Das Ganze dauerte ca. 3 Jahre.

Das war die schlimmste Zeit für mich und meinen Mann. Aber die Bibel sagt ja „alles dient uns zum Besten“ - und genauso ist es!

Durch diese Zeit erlebte unsere Ehe eine ganz neue Ebene.

Ich musste lernen, über die Dinge zu sprechen, die mich belasten, auch auf die Gefahr hin, dass mein Mann mich nicht versteht – besonders in Glaubensfragen. Er war immer für mich da, auch wenn er mir oft nicht wirklich helfen konnte – ich wusste ja oft selbst nicht, was mit mir los war.

Heute sind wir – auch dank dieser Erfahrung - ein Team, das besser harmoniert denn je.

Zu Beginn meiner Bekehrung war

mein Mann sehr eifersüchtig und wollte mich zu keiner Veranstaltung gehen lassen. Ich musste mir oft vorwerfen lassen, dass ich mich total verändert habe.

Heute frage ich ihn manchmal, warum er nie mehr etwas gegen meine Termine wie Hauskreis, Gottesdienst usw. hat. Seine Antwort: „Ich weiß, dass es dir gut tut!“ Mein Mann selbst hat nicht offiziell eine Entscheidung für Jesus getroffen, aber wenn ich ihn erlebe und er sogar mit mir betet, wenn wir Sorgen haben, denke ich, dass es doch schon geschehen ist.

Außerdem erlebe ich öfter, wenn ich ihn um Rat frage, dass Gott durch ihn zu mir spricht.

33 Jahre und wir lieben uns noch immer – Gott ist so gut!

Claudia

„Tja“ - eine Hommage an meine Schwiegers

PETRA KOCH

Mein Mann und ich lernten uns schon mit 15 Jahren kennen. Im Schulbus, vor 32 Jahren. Wenige Wochen später machte ich auch Bekanntschaft mit seinen Eltern und ging bald regelmäßig in deren Haus ein und aus.

Im Rückblick sehe ich drei tief prägende Horizonsweiterungen durch diese Familie:

1. Einblicke in eine andere gesellschaftliche Schicht

Ich selbst bin in einem kleinen 200-Seelen-Dorf in Mittelfranken auf einem Bauernhof aufgewachsen. Dort war ich im Großen und Ganzen auch zufrieden und mochte meine Familie. Nur selten fühlte ich mich fremd in der Dorfgemeinschaft und nicht so richtig zugehörig — zum Beispiel, als ich als erstes Mädchen des Dorfes zum Gymnasium wechselte.

Der Vater meines Mannes ist Di-

plom-Ingenieur und fuhr schon damals einen Dienstwagen. Seine Mutter arbeitete halbtags in einem Architekturbüro. Sie lebten in einer Wohnsiedlung in einem Einfamilienhaus. Ihre finanzielle Lage und auch ihr kulturelles Interesse unterschieden sich deutlich von dem, was ich von zuhause kannte. Sie gingen in Konzerte und zu Ausstellungen und ebneten so ganz natürlich auch mir einen Weg in diese ungewohnte Welt, die ich aus der Schule vom Hörensagen kannte, aber nie selbst erlebt hatte.

Anfangs war ich sehr schüchtern und ruhig in der Familienrunde, doch nach und nach gewöhnte ich mich an die Art und die Themen der Gespräche.

Nein, ich halte meine Eltern nicht für ungebildet, sie sind auf ihre eigene Art weise. Doch in der Schwiegerfamilie erlebte ich eine andere, inspirierende Lebensweise. Besonders wertvoll empfinde ich dies im Rückblick für die Zeit

der Ablösung von den eigenen Eltern. Ich erlebte gleich zwei sehr verschiedene Lebensmodelle von innen und konnte diese (unbewusst) vergleichen, um eine eigene Variante zu entwickeln.

2. Einblicke in eine Prägung aus einer anderen Region Deutschlands

Meine Schwiegers waren 1970 aus beruflichen Gründen aus dem Ruhrgebiet nach Franken gezogen. Das konnte man hören: nicht der kleinste Ansatz von fränkischem Dialekt, dagegen so mancher Ausdruck aus dem „Ruhrhochdeutschen“. Die andere Prägung zeigte sich auch bei den Essensgewohnheiten.

Richtig interessant wurde es für mich, als ich die Omas, Onkel und Tanten sowie deren Kinder kennen lernte, die noch im Ruhrgebiet wohnten. So manchen Witz konnte ich weder sprachlich noch vom Humor



Foto© privat

her verstehen, das war... naja — ein bisschen wie eine Fremdsprache.

Ich erinnere mich noch gut, als wir auf der Rückfahrt von einer Feier über die Unterschiede Witze machten und versuchten, beide Sprachen in einem Satz zu verbinden: „Der Pfiſich iſt ſſo ſſauer- do left der di Brih die Schläbbern no.“

(„Der Pfiſich iſt ſo ſauer, da läuft dir der Saft aus den Mundwinkeln.“)

Ja, dieſe Familie war und iſt auch immer wieder eine kulturelle Neubegegnung.

Heute leben mein Mann und ich übrigens in dieſer Region Deutschlands nahe des Ruhrgebietes. Die Zeit nach dem Umzug wurde leichter durch meine Vorerfahrungen mit dieſem Menschenschlag und ihren Eigenarten. Ich verſtehe und ſchätze nun die anfangs ſo unverſtandene Warmherzigkeit genauso wie die fränkische.

3. Einblicke in eine andere Art des Miteinanders

Bei meinen Schwiegern wurde das Familienleben anders gestaltet, als ich es gewohnt war. Besonders deutlich wurde und wird mir dies immer wieder im Blick auf meine beiden Mütter. Beide waren auf ihre Art immer wieder für uns da. Sie ergänzen ſich toll und haben viele Ähnlichkeiten und doch gab es auch feine, kleine Unterschiede. Einen will ich hier beſchreiben:

Ich wurde bald aufmerkſam auf die Art, wie meine Schwiegermutter ihren Söhnen Grenzen ſetzte. Sie konnte einfühlsam Nein ſagen ohne Schuldgefühle — nicht unbedingt zu mir, aber zu meinem Mann und ſeinen Brü-

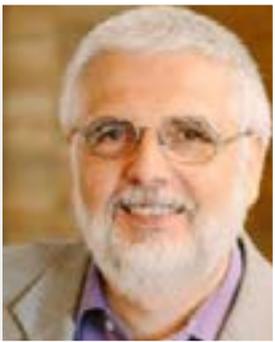
dern. Schon am Anfang unſerer Beziehung war mir ihr „Tja“ aufgefallen, das nicht mit einem verſteckten „Hab ich es dir doch geſagt“ verziert war. So lernten ihre Söhne einerſeits, das Leben ſo zu nehmen, wie es eben iſt, und doch gelang es ihr, ſie auf ihre Handlungsmöglichkeiten zu verweiſen. Mit dieſem „Tja“ zeigte ſie Verſtändnis und förderte zugleich die Eigeninitiative. Irgendwie hat ſie es geſchafft zu merken, wann wirklich ihre Hilfe nötig war und wann ſie der Bequemlichkeit der Teenager eine Grenze ſetzen muſte.

Und damit wurde ſie mir echt zu einem Vorbild.

Ob unſere Kinder ſo dankbar dafür ſind, weiß ich allerdings nicht. Tja!

ANDREAS FRANZ //////////////////////////////////////

Verheiratet mit



Dr. Andreas Franz (Jg. 1958), ist Studienleiter der Theologisch-Missionswissenschaftlichen Akademie (hww-ev.de/thema) und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich Charismatischer Missionen (www.apcm.de).

Im Rahmen einer Dienstreise in ein nahöstliches Land traf ich mich zu Beratungen mit elf einheimischen Evangelisten. Sie waren alle ehemalige Muslime, die jetzt unter Lebensgefahr das Evangelium verkündeten. Sie stellten viele Fragen zur Ethik, sehr viele Fragen. Aber ganz oben auf ihrer Agenda stand: Was ist zu tun, wenn sich ein Mann, der mit mehreren Frauen verheiratet ist, Jesus zuwendet?

In dem Land, aus dem sie stammten, ist es möglich, dass ein Mann bis zu vier Frauen heiratet - eine Sitte, die den Vorgaben des Korans entspricht. Nach ihrer Hinwendung zu Jesus stellten die jungen Gläubigen beim Lesen der Bibel fest, dass das Alte Testament zwar einige Fälle von Polygamie¹ kennt², Jesus aber die Monogamie lehrte: „...die zwei werden ein Fleisch sein“ (Mt 19,4ff; Mk 10,8ff). In der neutestamentlichen Gemeinde fanden sie nur monogame Heiratsordnungen, insbesondere bei Gemeindeleitern und Diakonen (1Kor 7,2f; 1Tim 3,2; 5,9). Zudem schienen alle Berich-

te über polygame Ehen im Alten Testament mit leidvollen Erfahrungen einherzugehen. Sie wollten als neue Nachfolger Jesu dem neutestamentlichen Ideal folgen. Zwar waren sie selbst alle nur einmal verheiratet, doch was sollten sie raten, wenn ein Neubekehrter bereits mehrere Frauen hatte? Sollten diese fortan nur noch mit einer Frau leben, um neutestamentlichen Vorgaben zu genügen?

Daraus ergaben sich weitere Fragen: Welche der bis zu vier Frauen sollte der Mann behalten? Die Erste? Die Lieblingsfrau? Die Kinderreichste?

Erschwerend kam hinzu, dass eine Frau ihre Versorgung verliert, wenn sie verstoßen wird. Ihr Elend ist vorprogrammiert. Wenn sie also lehren müssten, dass ein Mann nur eine Frau behalten darf, hätte das für die anderen Frauen - und deren Kinder - bittere Konsequenzen. Diese hätten sicher kein Interesse mehr daran, Jesus zu folgen, den sie schließlich als Ursache ihres Elends erkennen müssten.

Die Frage war mir zuvor bereits



mehreren Frauen?

in Afrika wiederholt begegnet. Anders als im Islam wenden sich dort schon seit Jahrhunderten Menschen in größeren Scharen Jesus zu. Seit einigen Jahrzehnten beobachten wir das nun auch in islamischen Völkern. Wie kann eine biblisch-ethisch verantwortbare Antwort zur Polygamie aussehen? Christliche Ethik versucht, dem göttlichen Ideal so nahe wie möglich zu kommen, da sie dies für alle Beteiligten als am besten betrachtet. In einer geistlich gefallenen Welt, die von diesen Idealen aber oft sehr weit entfernt ist, lässt sich das Ideal nicht immer - oder zumindest nicht immer sofort - umsetzen, ohne noch größeren Schaden anzurichten. So auch in unserem Fall. Ich gab folgende Antwort:

1. Wenn ein Mann mit mehreren Frauen verheiratet ist, ehe er Christ wird, soll der Mann von sich aus daran nichts ändern. Es handelt sich um voll gültige Ehen. Er soll und muss wie bisher alle Frauen in jeder Hinsicht weiter versorgen.
2. Wenn ein Mann Jesus folgt, der

bisher nur eine Frau hatte, dann soll er keine weitere Frau heiraten, auch wenn er es sich finanziell leisten und damit seinen gesellschaftlichen Status erhöhen könnte.

3. Wenn eine neue Gemeinde von Jesus-Nachfolgern entsteht, soll das neutestamentliche Ideal der Einehe von Anfang an gelehrt werden.

4. Paulus beschränkte Leitungsaufgaben in der Gemeinde auf Männer mit nur einer Frau. Dieses Ideal ist grundsätzlich anzustreben, auch wenn gerade in neu entstehenden Gemeinden bis zum Heranwachsen einer zweiten Generation Ausnahmen erforderlich sein können. Dies muss aber von Anfang an als Ausnahmeregelung kommuniziert werden.

5. Wer nicht bereit ist, dem biblischen Vorbild zu folgen, ist als Vorbild für die Gemeinde nicht geeignet. Er kann zwar weiterhin Gemeindemitglied bleiben, es sollen ihm aber keine Leitungsaufgaben übertragen werden. In Afrika hatte das zum Beispiel schon zur Folge, dass Pastoren, die wider

besseres Wissen eine zweite Frau heirateten, danach vom Dienst entbunden wurden.

Nach diesen Ausführungen zeigten sich die elf Evangelisten erleichtert. Zuvor hatte ihnen ein anderer Berater gesagt, Neubekehrte müssten alle Frauen entlassen - bis auf die erste Frau. Die schwerwiegenden Folgen hatten sie bis dahin davon abgehalten, diesen Rat umzusetzen. Denn selbst im Alten Testament wurde – mit einer Ausnahme - nicht dazu aufgerufen, einmal geheiratete Frauen zu entlassen.

Ihr Wunsch, die jungen Gemeinden richtig zu prägen, wurde so umsetzbar.

¹ Polygamie ist eine Heiratsordnung, bei welcher eine Person gleichzeitig mehrere Ehepartner hat. Sie kann entweder polygyn oder polyandrisch sein.

² Das Alte Testament berichtet etwa 16 Mal von Polygynie.

gehalten: I like familie

Geschichte des Kindes





Was die Geschichte des Kindes anbetrifft, gibt es kontroverse Sichtweisen:

Philippe Aries (1978):

Das Kind war in der traditionellen Gesellschaft glücklich, weil es spätestens ab 7 Jahre in die Erwachsenenwelt integriert war. Erst ab dem 15./16.Jh. hat man die „Kindheit“ erfunden.

(Neil Postman behauptet, dieser Prozess findet jetzt umgekehrt wieder statt: Verlust der Kindheit.)

Lloyd deMause (1980):

Die Geschichte der Kindheit ist durch eine zunehmende Verbesserung der Kinderfürsorge gekennzeichnet. Dieser evolutionistische Standpunkt kennt sechs Stufen:

1. Allgemeine Akzeptanz des Kindermordes (bis zum 4.Jh. n.Chr.)
2. Weggabe von Kindern, z.B. an Säugammen, als Diener (bis zum 13.Jh.)
3. Ambivalenz in der Einstellung zu Kindern (bis zum 17.Jh.)
4. Intrusion, d.h. ein Bemühen der Eltern sich in das Kind zu versetzen und es zu verstehen (18.Jh.)
5. Sozialisation (bis Mitte 20.Jh.)
6. Unterstützung (jetzt)

Aktuell: Klaus Hurrelmann:

„Die Jugendzeit endet gar nicht mehr“ (Mainpost Februar 2002)
„Wir haben die Lage im Jahr 1900, 1950 und 2000 untersucht. Das Muster Kindheit, Jugend, Erwachsenenzeit als klar abgegrenzte Bereiche haben wir zwar noch in unseren Köpfen, aber die Wirklichkeit sieht längst anders aus: Die Kindheit wird immer kürzer, sie beträgt fast nur noch die ersten zehn Jahre. Die Pubertät ist seit 1900 um zwei Jahre nach vorne gerückt und das Jugendalter mit all seinen Turbulenzen, Umbrüchen, auch Störungen beginnt so früh wie nie zuvor. Aber es endet nicht

mehr! ... Eines unserer Ergebnisse: Kinder sind heute – wie im Mittelalter – kleine Erwachsene ... Der Begriff 'erwachsen' macht schon bald keinen Sinn mehr.“

Kindheit heute im Vergleich zu „früher“

■ ist digitale Kindheit: Nicht ein direktes Gegenüber sagt mir etwas, sondern das Vermitteltsein ist die Botschaft

■ ist pädagogische Kindheit: Für die Erwachsenen ist das Kind irgendwie ein pädagogisches Objekt, d.h. sie verhalten sich nicht mehr „spontan“. Es entsteht eine „pädagogische Welt“.

■ ist Schulkindheit: vorgegebene Inhalte, Zeitabläufe und Kontakte (z.B. gleichaltrige Klassen, die kleine Unterschiede zwischen den Kindern zu großen machen) und Einfluss der Lehrer („fremde Menschen“ verbringen mehr Zeit mit den Kindern als die Eltern).

■ ist Zukunftschildheit: auf „morgen“ bezogen: Ferien, Abitur, auf Maßstäbe, die nicht heute gelten, sondern irgendwann

■ ist Stadtkindheit: Verbraucher-, Verkehrsteilnehmer-, ...-kind, statt unmittelbare Lebensherausforderungen bzw. Abenteuer

■ ist Kinder-Kindheit: Kinder verbringen die meiste Zeit mit Kindern, und andere Kinder werden zu Vorbildern.

■ ist nicht mehr Kleinfamilienkindheit

■ ist ohne Generationskonflikte: Erwachsene sind weder Feinde noch Freunde, sondern weitere Faktoren in einer komplizierten Welt.

(Gedanken nach Hartmut von Hentig in Aries, S.7ff)

Ja! Ja! Ja!

Ablösung von den Eltern – Ja!

Die Ablösung von den Eltern zählt und zählte zu den wichtigsten und schwierigsten Entwicklungsaufgaben.



Diese Aufgabe möchte ich durch die folgenden Polaritäten näher bestimmen. (Mehr zum Polaritätenmodell hier: )

Aus der Perspektive der Kinder:

Es gilt, aus der Perspektive der Kinder, die Eltern zu verlassen, aber sie weiter zu achten, bzw. zu ehren, d.h. immer mehr, ihnen nicht mehr zu gehorchen, sondern zu lernen, sie zu

(achten + hören, aber) selber zu entscheiden |-----| um Rat zu fragen und Rat annehmen zu können

Aus der Perspektive der Eltern:

Entscheidungen fördern und entscheiden lassen |-----| Interesse zeigen und Rat anbieten

Die Gefahren der Manipulation und des Sich-Aufdrängens und Kontrollierens entstehen hier vor allem für die Eltern:

Manipulieren - Entscheidungen fördern und |-----| Interesse zeigen - **sich aufdrängen**
entscheiden lassen und Rat anbieten

Hier mein Kommentar:



Für die Erwachsenen einer Familie gilt es aus christlich-psychologischer Sicht dabei zu lernen:

- "Falsche" Entscheidungen der anderen auszuhalten
- Spezielle Ab- und Ausgrenzungen zu akzeptieren: Recht auf Pri-

vatheit, wie Geschwistergeheimnisse, Ehegeheimnisse

- Neue Beziehungen zu fördern, zu akzeptieren
- Mit Ablehnungsgefühlen umgehen zu lernen
- Ängste zu erkennen, zu benennen, richtig zu bewerten und damit umgehen zu lernen.
- Versöhnung / Vergebung zu lernen

Die Dreigenerationen- verantwortlichkeit

Foto © HP_Photo - Fotolia.com



Zum engeren familiären Verantwortlichkeitsbereich, dem man sich auf keinen Fall entziehen sollte, gehören Vater und Mutter, deren Eltern und die eigenen Kinder, und das ein Leben lang, egal wie nahe oder fern das räumliche Zusammenleben sich gestaltet.

Hiermit soll nicht der Mythos der vorindustriellen Großfamilie genährt werden, im Gegenteil. Die gängige Vorstellung, vor der industriellen Revolution sei die Großfamilie die normale Familienform gewesen, d.h. dass mehr als zwei Generationen unter einem Dach leben, diese Vorstellung ist geschichtswissenschaftlich nicht haltbar. Nicht nur die ärmere Unterschicht, sondern auch reiche Bauern und Stadtbürger bevorzugten den Zweigenerationenhaushalt. (Siehe hierzu Schirrmacher, Bd.3, S.120ff)

Wir können sagen: Die Dreigenerationenverantwortlichkeit gehört zum Plan Gottes und bedarf bewusst der Nachfolge Jesu.

Die Aufgaben dieser Dreigenerationenverantwortung bestehen darin, das alltägliche Mit- und Füreinander zu gestalten und dabei konzentrische Verantwortung darüber hinaus zu leben: Ich, Ehe,

Familie, erweiterte Familie, Nachbarschaft, Gemeinde, Stadt, Land, Welt. Verantwortung also auch über meinen privaten Lebenskreis hinaus, ohne dabei die Nahbereiche zu vernachlässigen, aber auch Außenverantwortungen zu übernehmen ohne die Nahestehenden zu vernachlässigen, das ist die Herausforderung.

Das Grundprinzip hierbei ist die Treue im Kleinen, d.h. der Versuchung zu widerstehen, der nächstliegenden Verantwortung auszuweichen. Das 4. Gebot, seine Eltern ein Leben lang zu ehren, steht im gelebten Miteinander im Mittelpunkt.

Spezielle Herausforderung dieser Dreigenerationenfamilie ist dabei Selbständigkeit zu gewähren und Verbundenheit zu leben, je nach Alter unterschiedlich. Mehr zu „Ablösung von den Eltern“ siehe linke Seite.

Hier mein Kommentar:



Vorbemerkung: Die Mutter meiner Frau starb, als meine Frau 18 war. Mein Schwiegervater hatte daher eine Lebensgefährtin, B., mit der er ca. 29 Jahre zusammenlebte.

Unsere etwa dreijährige Phase mit pflegebedürftigen Eltern begann damit, dass B. nach längeren Beschwerden in Magen und Darm zum Arzt ging und sich untersuchen ließ. Die Diagnose: Darmkrebs. Es folgten mehrere Operationen mit Verlegung und Rückverlegung des Darmausgangs sowie Chemotherapien. Mein Schwiegervater baute in dieser Zeit immer mehr ab. Er kam nicht alleine zurecht, war immer mehr auch nicht in der Lage, sich zu versorgen. Erschwerend kam hinzu, dass die Schwägerin von B., die bisher kochte, ebenfalls schwer erkrankte. Trotzdem versuchten sie durch Essen auf Rä-

dern oder Einkäufe beim Metzger selbstständig zu bleiben. Wir wohnten ca. 45 km von ihrem Wohnort entfernt. Ca. 30 km waren es auch zum Wohnort meiner Eltern. Diesen ging es zu diesem Zeitpunkt noch gut, außer den altersbedingten Schwächen, die mit 87 und 88 Jahren so auftraten. Vor allem waren sie geistig noch sehr fit. Meine Mutter klagte allerdings, dass ihr alles zu viel sei und sie Unterstützung benötige. Mein Vater war auf diesem Ohr eher taub.

Wir beteten die ganze Zeit, was wir machen sollten, und hatten dann den Eindruck, dass wir regelmäßig zu meinem Schwiegervater fahren sollten, um uns auch um das leibliche Wohl zu kümmern, d.h. wir brachten regelmäßig gekochtes Essen, das dankend angenommen wurde. Als mein Schwiegervater dann selbst ins Krankenhaus musste, haben wir uns entschieden, B. in

dieser Zeit bei uns aufzunehmen. Dies öffnete uns erst richtig die Augen. Sie konnte kaum die Treppen laufen, war nicht mehr in der Lage, die Toilette ohne Schwierigkeiten aufzusuchen. Wir haben in einer Nacht 2x den Notarzt gerufen. Da sie auf keinen Fall in ein Krankenhaus in unserer Nähe wollte, hatten wir nur die Möglichkeit, ihr das Versprechen abzurufen, dass sie montags einen Arzt aufsucht. Meine Frau hat sich gekümmert, dass dies auch geschah.

Dieser wies sie sofort in ein Krankenhaus ein, in dem eine weitere OP (Verlegung des Darmausgangs) durchgeführt wurde. Meine Frau fuhr regelmäßig mit ihr und meinem Schwiegervater zu den Chemotherapien. Die Aussagen der Ärzte waren zu diesem Zeitpunkt widersprüchlich; ich würde sagen: eine Aussage war ehrlich, eine andere eher positiv und optimistisch. An dieser zweiten hielt sich B. fest, sie war der

Und plötzlich hatten wir vier pflegebedürftige Elternteile

festen Überzeugung, nicht ernsthaft krank zu sein. Bei meinem Schwiegervater wurde eine leichte Demenz festgestellt; meine Frau konnte ihn überzeugen, sich im psychiatrischen Zentrum untersuchen zu lassen, wo die Diagnose bestätigt wurde. Bei einer 2. Untersuchung, ca. 1 Jahr später, verweigerte er sich und sagte, dass er sich nicht verrückt machen lasse. Hier sollte ich sagen, dass ich zu diesem Zeitpunkt berufstätig war und meine Frau auch eine gut gehende Psychotherapiepraxis hatte. Die Zeit, die wir bei den Eltern einbrachten, ging von der Zeit ab, die wir beruflich tätig waren. Inzwischen hatte sich auch der Gesundheitszustand meiner Mutter stark verändert. Kurz vor Weihnachten hatte sie mehrere kleine Schlaganfälle, war nicht mehr in der Lage, sich selbst zu versorgen. Mein Vater (89) war mit dieser Situation überfordert, so dass wir uns zu einer 100%-Pflegekraft im Haus entschieden. Dazu richteten

wir im Haus meiner Eltern ein Zimmer her. Parallel dazu fanden Verhandlungen mit der Krankenkasse wegen Umbaus der Dusche statt, ein Krankenbett wurde angeschafft und alle Formalitäten wegen Einstufung in eine Pflegestufe erledigt.

Was sich hier so lapidar anhört, war mit viel Formalismus und Nerven zu bewältigen, was sehr anstrengend war. Gott sei Dank wohnte meine Schwester in der Nähe und konnte täglich nach den Eltern schauen. Sie musste im Wesentlichen auch alle Konflikte klären, die mein Vater mit der Pflegekraft hatte, die er behandelte, als wäre sie ein Mensch 2ter Klasse. Unsere Vermutung war, dass er, der noch in den Krieg musste, auf dem Balkan so schlechte Erfahrungen gemacht hat oder in der Schule so erzogen wurde. Da er über diese Zeit nicht redete, blieb es bei der Vermutung. Im Frühjahr erlitt meine Mut-

ter einen weiteren Gehirnschlag, der sie an das Bett fesselte. Das Sprachzentrum war so schwer betroffen, dass sie nicht mehr reden konnte. Was sie noch aus der Umgebung mitbekam, konnten wir nicht einschätzen. Allerdings war es so, dass sie für die Pflege dankbar war und sich immer bemühte, es der Pflegekraft so leicht wie irgend möglich zu machen. In diesem Frühjahr verschärfte sich auch die Situation bei der Lebensgefährtin meines Schwiegervaters. Hier weiterlesen:



Familie

schafft ein ZuHause

(ZuHause ist eine eigene Wortschöpfung und entspricht dem Vaterhaus wie bei Wolff, 1973a, 1973b):

Ein ZuHause

- bietet Konstanz und Zuverlässigkeit
- bietet Schutz und Sicherheit
- bietet Zuflucht und Grundversorgung



Vom erlösten Umgang mit Familie

Wir werden immer wieder ganz unterschiedliche Gesichter christlicher Familien vorfinden, aber hoffentlich den gleichen Geist und den gleichen Herrn!

Erlösung durch Jesus für die Familien, für die Kinder und für die Erziehung muss in jeder Zeit und an jedem Ort von jeder einzelnen Familie neu verwirklicht werden.

Nicht: Was tut man als Christ?

Sondern: Was soll ich tun? Was sollen wir tun?

Das Bild einer konkreten christlichen Familie wird nicht durch ein allgemeines Bild der christlichen Familie geprägt, sondern dadurch, dass (die) Familienmitglieder Christen sind, die mit Gottes Hilfe Jesus nachfolgen wollen.

Die Familienmitglieder, die Christen sind, leben als Christen das Evangelium in der Kraft und Führung des Heiligen Geistes.

So entstehen kreative, manchmal auch „ungewohnte“ Familienformen, je nach Vorgegebenheiten in der jeweiligen Familie, z.B.

■ Wiederverheiratete Familien (Patchworkfamilien), wo beide Ehepartner erst in der neuen Ehe Christ geworden sind, aber die Teenagerkinder sich dem Glauben verschließen.

■ Familien, wo nur ein Ehepartner Christ ist und vielleicht einige der Kinder gläubig sind.

■ Kinderlose Ehepaare, die mit ihren Freiräumen Jesus dienen.

■ Alleinerziehende

■ ...

Erlöste Familien sind nicht statische Gebilde, von „ewigen Gesetzen“ bestimmt, sondern sind ein dynamischer Organismus, in dem die Herrschaft Jesu immer mehr zunimmt, so wie Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert: Die Beziehungen der Familie untereinander und nach außen werden immer mehr vom Geist Gottes geprägt.

■ Die Beziehung zu Jesus ist irgendwie Teil des Familienlebens.

■ Die Beziehung zur Gemeinde ist irgendwie Teil des Familienlebens.

Warum irgendwie?

Der aktuelle Ausgangspunkt jeder Familie ist ein anderer:

> Familien, die von Christen gegründet wurden.

> Familien, die sich erst bekehrt oder in denen sich einzelne oder einer alleine bekehrt hat.

> ...

Für alle entpuppt sich der ursprüngliche Traum von einer christlichen Familie als ein lebenslanger Lernprozess.

Die einen merken, dass sie Altlasten aus ihren Herkunftsfamilien mitbringen, neben dem persönlichen „Heiligungsgrad“, andere können zusätzlich eine Menge Altlasten als Familie mit herumschleppen.

Erlöste Familien zu bauen heißt nicht, dass mit Gottes Segen alles von alleine läuft, wenn wir nur

seinem (vermeintlichen) Idealbild von Familie entsprechen, sondern bedeutet Mut, einen eigenen Weg mit Jesus zu gehen (irgendwie) und zu wissen, „dass das Vollkommene erst noch kommen wird“.

Erlöste Familien stellen nicht ein veraltetes Konzept dar, sondern die Hoffnung für die Zukunft!

Hier mein Kommentar:



Nachfolge hat einen Preis

Birgit Schindler

„Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich ihm ganz überließen“, so sagt es Ignatius von Loyola. Was hält uns zurück, uns ihm zu überlassen? Lk 9,57-62?

„Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben! Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!

Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“

Ist das nicht unmöglich, was Jesus hier verlangt? Das widerspricht sogar den 10 Geboten, die wir einmal gelernt haben: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohl ergeht und du lange lebst auf Erden!“

Und hier wird einem, der dieses Gebot ja auch kannte, verboten, seinen Vater zu beerdigen und ihm die letzte Ehre zu erweisen. Das wäre doch der letzte Liebesdienst gewesen, den er ihm noch hätte erweisen können.

Und der andere will nachfolgen und nur noch Abschied von seiner Familie nehmen. Auch das wird ihm verwehrt. Das ist doch unmenschlich und taktlos.

Man könnte es sich nun leicht machen, indem man sagt: Der Text passt nicht zu dem, was Jesus sonst gesagt hat. Denn er ist doch Liebe!

Doch wäre dieser Text vermutlich nicht in der Bibel gelandet, wenn er nichts mit uns zu tun hätte. Was also könnte hier gemeint sein?

Drei unterschiedliche Fälle werden uns hier vor Augen geführt:

- Der erste kommt von selbst und spricht Jesus an: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.“ Er ist nicht gerufen und die Antwort verweist den Begeisterten darauf, dass er vermutlich gar nicht weiß, was er damit sagt. Vielleicht hat er Jesu Wundertaten gesehen und seine Predigt gehört.

„... ich will dir folgen, wohin du auch gehst!“ erinnert mich an die



Worte, die sich frisch Verliebte gegenseitig sagen in der Phase, in der alles noch rosarot aussieht.

Doch Jesus, statt dass er sich freut und sagt: „Komm mit, solche Leute wie dich brauche ich gerade!“ - antwortet ziemlich schroff: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wohin er sein Haupt legen kann.“

Freund, überleg dir das nochmal! Sei nüchtern, willst Du das? Es gibt keinen Platz für mich auf der Welt. Kurz vorher wird uns geschildert, wie Jesus mit seinen Jüngern durch Samaria geht und eine Unterkunft sucht – vermutlich zum Übernachten. Aber sie nehmen ihn nicht auf. Es gibt keinen Platz für Jesus.

Ganz real, aber auch übertragen. Wir haben in unserer Welt keinen Platz für einen gekreuzigten Retter. Wir haben keinen Platz für einen, der sich nicht an das Übliche hält. Und das musst du wissen, Freund, das wartet auf dich, wenn du mir nachfolgst. In mancher Hinsicht wirst du dann immer ein Fremder sein, nicht hineinpassen in diese Welt mit ihren Gesetzen und Gepflogenheiten. Willst du das? Überleg es dir gut!

Wir erleben dies in unserem Staat nicht so. Bis auf ein Lächeln, das uns ab und zu begegnet, wenn wir uns als Christen zu erkennen geben, geht es uns als Gläubigen sehr gut und wir haben alle unseren Ort, wohin wir unser Haupt legen können.

Aber noch vor 80 Jahren war das anders. Da haben die Christen in unserem Land ganz hautnah gespürt, dass für sie als Christen in dieser Welt kein Platz war. Viele mussten mit ihrem Leben dafür bezahlen, wenn sie nicht angepasst und wirklich als Jünger Jesu gelebt haben. Ich betone dabei „wenn sie als Jünger gelebt haben“ und das ist mehr als Gläubigsein. Privat glauben kann man überall und zu jeder Zeit, wenn daraus keine Konsequenzen für das praktische Leben folgen. Das ging auch im 3. Reich. Aber wenn sich jemand als Jünger Jesu verhalten und z.B. für Juden eingesetzt hat, ging es ihm an den Kragen. Und es gibt genug Länder, in denen dies auch heute noch der Fall ist.

- Den Zweiten spricht Jesus selbst an: „Folge mir nach!“ Er scheint auch bereit zu sein; nur will er eben noch seiner heiligen Pflicht Genüge tun. „Lass mich zuerst heimgehen und meinen

Vater begraben.“ Ein sehr verständlicher Grund. Das Gebot der Menschlichkeit gebietet es, dem Vater diese letzte Ehre zu erweisen. Wie schroff und unverschämt Jesu Wort: „Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh hin und verkünde das Reich Gottes.“

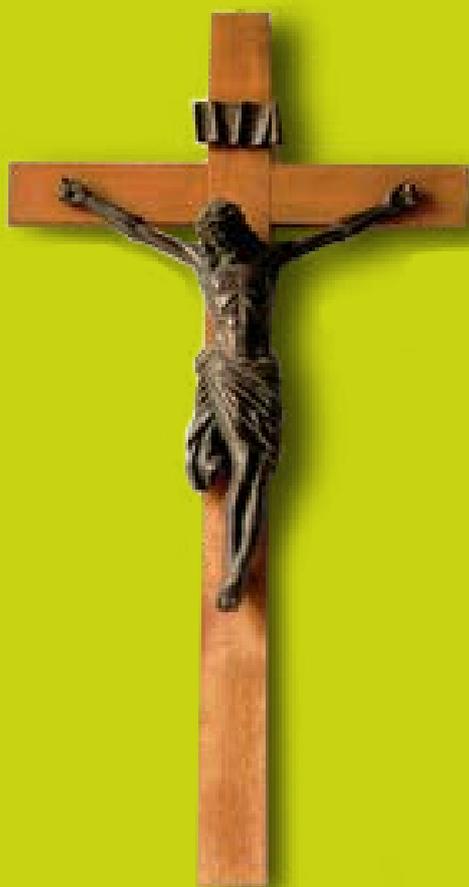
Taktlos und unverschämt empfinde ich dieses Wort. Doch es handelt sich wohl um ein Beispiel, das uns Tieferes sagen will:

Hier weiterlesen



Birgit Schindler, ev. Theologin, 1984-92 Pfarrerin in der Ev. Kirche im Rheinland, ab 1993 Gemeindeleiterin der Vineyard Aachen, die sie zusammen mit Freunden gegründet hat, Autorin geistlicher Kurse, Geistliche Begleiterin und Exerzitienbegleiterin

Jesu Einstellung zur Familie



Zu Jesu Einstellung zur Familie kann man eine ganze Reihe Aussagen und Verhaltensweisen Jesu nachlesen (Mt 8,21f, Mt 10,34 ff, Mt 12,46 ff, Mt 19,29), die zeigen, dass er Familie auf den zweiten Platz verweist, ja sogar, dass der Glaube an Jesus Familien spalten kann.

In Mk 10,20ff und Lk 9,59ff spricht Jesus vom Verlassen der Familie um seinetwillen, in Mk 3,33ff von der neuen Familie der Kinder Gottes.

Auf den Punkt gebracht, kann man sagen:

■ Es geht Jesus nicht um eine Verbesserung von Familie, sondern dass das Reich Gottes sichtbarer wird, auch in Familien.

Bis zur Reformation kam der Familie keine besondere theologische Bedeutung zu. Das biblisch-christliche Bild von Familie, das sich heute in unseren Köpfen meistens vorfindet, entwickelte sich erst im Zuge der Reformation und wird von Historikern vor allem den Puritanern zugeschrieben.

In Abgrenzung zu den zölibitären Formen der katholischen Kirche wurde durch die Reformatoren der Ehestand als Normalfall aufgewertet und das Priesteramt aller Gläubigen vor allem auch dem Hausvater zugeschrieben. Die Ehe wurde zu einem geheiligten Bund mit wechselseitigen Verpflichtungen. Die Familie sollte eine geistliche Gemeinschaft werden, in der sich die Mitglieder in Hinsicht auf die Heilsaspekte unterstützen. (Siehe hierzu Dohrn van Rossum 1982) „Die Ehe zwischen zwei getauften Christen gehört nach römisch-katholischer Lehre zu den sieben Sakramenten: Als solches gezählt wird die Ehe seit dem Zweiten Laterankonzil (1139); diese Lehre wurde auf der Synode von Verona (1184)

und bei weiteren Gelegenheiten ausdrücklich lehramtlich bestätigt und schließlich 1547 durch das Konzil von Trient gegen die Reformatoren feierlich dogmatisiert.“



Insgesamt kann man sagen, dass sich die christliche Familienperspektive nie ganz durchgesetzt hat.

Inwieweit die Aspekte und Grundlinien einer Christlichen Familie in der Geschichte und an allen Orten und Kulturen realisiert wurden und werden, hing und hängt von mehreren Faktoren ab:

■ Die allgemeine Sicht von Familie in der betreffenden Gesellschaft > d.h. wie stark sind der Widerstand und die widersprüchlichen Außeneinflüsse und -vorbilder? Einige Beispiele: In Peru ist die Probeehe (also Geschlechtsverkehr vor der Ehe) ein gesellschaftliches Muss. In ehemals sozialistischen Ländern war die Berufstätigkeit der Frau selbstverständlich. Christinnen, die wegen ihrer Kinder zu Hause blieben, konnten als faul angesehen werden.

■ Ökonomische Bedingungen: Wenn es ums Überleben geht, kann z.B. Gastfreundschaft schwerer fallen als in Zeiten des Überflusses. Dagegen kann in Zeiten der Bedrängnis das familiäre Gebet an Bedeutung gewinnen.

■ Rechtlich-gesetzliche Räume, z.B. wie Schulpflicht. (Home-

schooling, das heißt die Beschulung zu Hause, ist z.B. in den USA eine rechtliche Möglichkeit, bei uns nicht.)

■ Religionsfreiheit

■ Glaubensentschiedenheit der Familie, Maß an geistlicher Erkenntnis der Familie und Wirken des Heiligen Geistes

Im 3.Jahrtausend in Deutschland finden wir konkrete Ausgangsbedingungen vor, in die hinein Christen die göttlichen Perspektiven mit der Hilfe Gottes zu suchen und umzusetzen haben.

Einige dieser Ausgangsbedingungen sollten verändert werden, anderen lassen sich nicht mehr verändern und weitere gelten als begrüßenswert.

Hier mein Kommentar:





Familieneinheit als Kraftquelle

Die traditionelle Familienvorstellung verändert sich hinein in viele einzigartige Familien. Was erhalten bleiben sollte, ist die drei Generationenverantwortlichkeit und das Bemühen um Einheit.

Einheit als zentralen Begriff

(mehr zum Begriff der Synergie hier ) können wir auch als Einmütigkeit im alltäglichen Familienhandeln verstehen.

Das griechische Wort Einmütigkeit (Homothymadon) besteht aus "zusammen (homo)" + "Lebenskraft" (Apg 1,14/2,46/5,12/4,24/15,25)

Einheit ist ein geistiges Phänomen, das große Wirkung, bzw. Kraftentfaltung hervorbringt.

Die positiven Auswirkungen können wir hier in diesen biblischen Texten nachlesen:

Mt 18,19: Gebetserhörung; 1 Mo 11,6: Nichts wird unmöglich sein;

Apg 2,46f: Wachstum;

Ps 133: dort ist Segen

Im Gegenstaz dazu: Mt 12,25:

Uneinheit -> Verwüstung, nicht bestehen können

Eine der Hauptaufgaben aller Erwachsenen in einer Familie ist es, die Einheit der Familie aufzubauen und zu erhalten.

Was kennzeichnet Einheit? Wie entsteht und entwickelt sich Einheit?

Einheit beinhaltet: ein Miteinander und Füreinander, statt Nebeneinander oder Gegeneinander.

"Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich..." (Mt 12,30)

„Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.“ (Mk 9,40)

In der Geschichte vom Turmbau zu Babel können wir sehen, dass es den Babyloniern gelungen ist, eine Einheit zu erreichen, so dass in Genesis 1, 6 steht: „Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen“.

Wie haben die Babylonier das erreicht?

■ Sie haben sich gemeinsame Ziele gesetzt: „Stadt und Turm bauen, um sich einen Namen zu machen.“

■ Sie haben gemeinsam Ängste angepackt: „denn sonst werden wir zerstreut.“

Gott verwirrte die Sprache der Babylonier und verhinderte die Kontakte durch Zerstreung.

Die wörtliche Übersetzung von Vers 7b lautet: „Damit einer den anderen nicht mehr hören kann“!

Vielleicht sprachen sie immer noch die gleiche Sprache, aber den anderen nicht mehr zu hören, hat zur Folge, dass ich ihn nicht mehr verstehen kann.

- Störung durch Verhinderung oder Verringerung der Kontakte wirkt gegen das Miteinander

Hier mehr zum Thema Zeitplanung 

- fehlender Austausch und Förderung von Unverständnis wirkt gegen das Füreinander.

Eine Möglichkeit, Konflikte zu verstehen, ist demnach, nach Störungen in der familiären Einheit zu suchen.

Elemente gesegneter Einheit sind dagegen die vom Heiligen Geist unterstützte Einheit, die von folgenden Faktoren begleitet wird, bzw. bei ihrem Fehlen gestört wird:

■ Apg 4,32 Vertrautheit: Zeit miteinander verbringen, ehrliche Kommunikation ...

■ Röm 15,7 den anderen annehmen: Gerechtigkeit üben, im Sinne auch, keinen zu benachteiligen, den anderen verstehen wollen, einander vergeben,...

■ Eph 4,16 den anderen unterstützen, Begrenzungen akzeptieren

■ Eph 4,11 Leiterschaft (Ämter): Vermittlung und Gestaltung von Vision incl. Ziele.

■ Und das in der gemeinsamen Nachfolge: 1 Kor 12,13 / Eph 1,22: Der einende Heilige Geist / Jesus, das Haupt, das uns vereint

Hier mein Kommentar:





Fotos © pololia - Fotolia.com

Wie schätzen Eltern die Einheit in ihrer Familie ein?

Frage: Wie schätzt du die Einheit in deiner Familie ein?

Einheit beinhaltet: ein Miteinander und Füreinander, statt Nebeneinander oder Gegeneinander.

Wie hoch schätzt du diese Einheit in deiner Familie ein? Gib eine Zahl an.



Mein Mann (57) und ich (55) sind schon seit ein paar Jahren wieder alleine, weil beide Kinder aus dem Haus sind.

Für unsere Einheit würde ich 7 angeben.

Wir haben zwar teilweise verschiedene Interessen, aber auf der anderen Seite sind wir nun schon seit über 30 Jahren verheiratet. Da weiß man schon ein bisschen, wie der andere tickt. So ist es im Großen und Ganzen ein Miteinander und auch ein Füreinander. In den letzten 10 Jahren hatten wir immer wieder größere

Herausforderungen, da mussten wir uns dann einfach gemeinsam überlegen, was uns wichtig ist und wie wir weiter vorgehen wollen. Wenn wir uns auf einen gemeinsamen Standpunkt geeinigt haben, treten wir auch gemeinsam dafür ein.

Ich füge auch noch ein paar Gedanken zu der Einheit mit unseren beiden Kindern hinzu, obwohl beide nicht mehr zuhause leben.

Unser Sohn, Vegetarier, hat sich politisch ganz links angesiedelt und sich vom Christentum abgewendet. Mit seiner Freundin lebt er in Hamburg. Eine ganze Zeit hat er nicht gearbeitet und auch keine Ausbildung gemacht, obwohl er in vielen Bereichen Begabungen hat. Trotz der Unterschiede haben wir eine relativ gute Beziehung zueinander und respektieren gegenseitig den Standpunkt des anderen. Wenn es darauf ankommt, wissen wir, dass wir uns gegenseitig aufeinander verlassen können. Liebe verbindet uns.

Die Einschätzung unserer Einheit: 5

Unsere Tochter ist zurzeit mit ihrem Partner in Rio. Sie hat auch teilweise eine andere Lebenseinstellung als wir. Trotzdem empfinde ich, dass unsere Einheit relativ gut ist. Wir wissen voneinander, wie wir „ticken“. Wichtig ist uns und ihnen (ihrem Partner und ihr), dass wir trotz Entfernung in Verbindung bleiben. Manchmal ist die Einheit nicht perfekt, aber wir versuchen immer, dass wir Entscheidungen des anderen akzeptieren. Die Einheit mit ihr schätze ich auf: 6
(C.)

Die Einheit in meiner Familie schätze ich mit 8 ein.

Wir helfen uns gegenseitig, wo es nötig ist, gerade bei der Erziehung meiner 2 1/2-jährigen Enkelin, weil wir mittlerweile alle berufstätig sind. Unsere Familie funktioniert nur so gut, weil jeder sich einbringt, aber auch jeder seine Bedürfnisse und Anliegen anbringen kann und die anderen Familienmitglieder ihn in wichtigen Sachen unterstützen.



Ein wichtiger Punkt ist eine gute zeitliche Abstimmung und Organisation. Ohne diese geht alles drunter und drüber und verursacht für alle Stress; und Stress hat oft Streit zur Folge.

Noch ein wichtiges Thema ist finanzielle Sicherheit. Wenn man finanziell unabhängig und versorgt ist, hat man viel weniger Streitpunkte innerhalb der Familie.

Die wichtigste Hilfe für einen harmonischen Umgang miteinander ist, wenn alle Familienmitglieder Christen sind. Denn Christen versuchen innerhalb des christlichen Rahmens zu leben und dieser ist von Nächstenliebe geprägt.

Da in meiner Familie nicht alle Christen sind und daher ab und an ein Handeln durchbricht, das nicht von Nächstenliebe zeugt, gibt es hier immer wieder Streitpunkte, die nicht sein müssten. Daher nur die Wertung 8 und nicht 10.

Ich bin in der Familie der Großvater, 48 Jahre alt, meine Frau, die Großmutter, ist 41, unser Sohn 19 Jahre und unsere Toch-

ter, die Mutter, 17 Jahre, die Enkelin ist 2 Jahre.

Und wir wohnen alle unter einem Dach.

(M.)

Mein Mann und ich, beide 55, haben sehr unterschiedliche Persönlichkeiten und Kommunikationsstile. Das macht es manchmal nicht einfach zu verstehen, was der andere eigentlich sagt. Wir üben auch nach vielen Jahren noch. Wir erleben aber auch, dass wir uns in unserer Unterschiedlichkeit ergänzen, auch im "Dienst".

Wir haben unterschiedliche Interessen und Hobbys, aber ich finde, wir haben einen guten Umgang damit. Einerseits dem anderen von Herzen Freiraum lassen für seine Aktivitäten, ihn dazu zu ermutigen, und andererseits den Mittelweg suchen, den beide mitgehen können oder sich, obwohl es nicht die eigene "Leidenschaft" ist, mit dem anderen verbinden und ihn aktiv in einem Projekt unterstützen.

Unsere Kinder (Sohn 25, Tochter

22 Jahre alt) durften/ mussten wir loslassen. Sie treffen eigene Entscheidungen, gehen ihren Weg und wollen nicht immer unseren Rat. Ich merke, dass das, was an Beziehung und Vertrauen zwischen uns gewachsen ist, uns heute miteinander auch durch schwierige Phasen trägt.

Es ist schön zu sehen, wie sie das Leben meistern – sie wohnen beide nicht mal eine Stunde von uns entfernt - und welche Prägungen wir mitgeben konnten.

Ich empfinde teilweise ein Nebeneinander, würde mir in der Ehe mehr Einheit, Miteinander, Mitteilen wünschen.

Deshalb und weil, wie beschrieben, auch mit den Kindern eher Loslassen angesagt ist, gebe ich 7 Punkte.

(C.)



Familienerbe und Familientradition: Der Biohof May

Felix May, der Hofgründer, begann im Jahre 1938 mit dem Bau des heutigen Hofes, nachdem sein ehemaliges Gehöft nach einem Blitzschlag vollständig niedergebrannt war. Nach der Fertigstellung 1945 begann er die Landwirtschaft nach und nach auszuweiten.

1965 übernahm sein Sohn Ildefons zusammen mit seiner Ehefrau Stilla den Hof, der zu dieser Zeit auf eine Fläche von 60 ha angewachsen war, mit Ackerbau, Ferkelerzeugung sowie Schweinemast.

Schließlich übergab Ildefons den Hof im Jahre 1989 an seinen Sohn Dietmar und dessen Gattin Klara. In der Überzeugung, eine artgerechte und nachhaltige Landwirtschaft betreiben zu wollen, stellte Dietmar den Hof noch 1989 um und bewirtschaftet ihn seither mit Leib und Seele nach ökologischen Richtlinien.

Dietmar ist ein leidenschaftlicher Bauer. Der gelernte Betriebs- und Landwirt sieht seinen Beruf als Berufung an und lebt ihn mit Kreativität und Freude. In seiner Freizeit schreibt er Gedichte, spielt Klavier und ist als geselliger und interessierter Zeitgenosse immer offen für neue Begegnungen. Klara, seine Frau, ist die Managerin des Hofes. Sie überblickt das ganze Geschehen und kümmert sich um alles und jeden. Als Mitglied der Grünen im Kreistag engagiert sie sich auch auf politischer Ebene.

Nach einem Hofbrand im November 2015 haben sich Christian, der älteste Sohn mit Studium der ökologischen Landwirtschaft, und seine Frau Rebekka (Theaterwissenschaftlerin) entschlossen, den Hof gemeinsam mit den Eltern wieder aufzubauen und wohnen nun seit Januar 2017 in Junkershausen in Unterfranken

in der Nähe von Bad Neustadt. Als kleiner Familienbetrieb bewirtschaften sie alle den Hof in Gemeinschaft. Auch wenn das Leben auf einem Bauernhof mit mehreren Generationen einen traditionellen Charakter haben kann, ist es bei ihnen stets abwechslungsreich. Jeder Tag bringt neue kleine und große Herausforderungen - gerade durch die verschiedenen Charaktere, die hier leben. „Aber das Essen schmeckt einfach viel besser, wenn man es mit anderen teilen kann, und dafür sind wir sehr dankbar!“

ge|halt|voll:

Du hast den Hof 1989 übernommen. Stand das auch schon in deiner Kinder- und Jugendzeit fest?

Dietmar: Ja, wir sind zwei Brüder und unser Opa Felix sagte: Der große wird Pfarrer und der kleine wird Bauer. Das BWL-Studium



in Würzburg diente der Erweiterung meines Horizontes.

ge|halt|voll:

Dein Vater Ildefons ist 2016 im Alter von 86 Jahren gestorben. Wie hat die Zusammenarbeit über 20 Jahre unter deiner Hofregentschaft geklappt?

Dietmar: Wir haben gut zusammengearbeitet. Dabei ging es manchmal hoch her. Aber keiner von uns war nachtragend. Jeder konnte seine Stärken zur Geltung bringen und die Schwächen konnten wir gegenseitig kompensieren. Übrigens hatten wir zwei starke Ehefrauen an unserer Seite und die Schwester meines Vaters, die unvergessliche, gütige Tante Martina.

ge|halt|voll:

Christian ist jetzt nach einer erfolgreichen Karriere in der Agentur für ökologische Unternehmensberatung und nachhaltige Entwicklung (ProNatur) aus der Weltstadt Frankfurt ins Hinterland heimgekehrt. War das alles immer schon so geplant?

Dietmar: Ich empfahl unserem ältesten Sohn: Suche zunächst den Beruf deines Herzens, als wenn es den Hof nicht gäbe. Den Hof kannst du ja immer noch übernehmen.

ge|halt|voll:

Ihr habt sicher viele schwierige Zeiten, nicht nur den Hofbrand 2015, durchzustehen gehabt, welche Rolle hat dabei die Einheit in eurer Familie gespielt?

Dietmar: In schweren Zeiten, z.B. während und nach der Umstellung zum Ökolandbau, gab es auch sehr viel Unruhe in der Familie. Durch eine gelungene Selbstfindung jedes einzelnen



kam es zu einem starken Verbund.

ge|halt|voll:

Was würdest du gerne den Lesern aus deinem reichen Erfahrungsschatz noch mitgeben?

Dietmar: Eines meine Gedichte und Gebete

*Lass Dich von Sorge nicht zerfressen
lass ein das Licht in Deine Dürsterheit
der „Lichtanknipser“ wird Dich nie vergessen
er wartet und steht gern bereit*

*„Mach Dich auf“ und werde Licht
heißt ER dich eindrucksvoll willkommen
denn SEIN JA zu DIR, das nie zerbricht
hat DEINE SEELE längst vernommen*

ge|halt|voll: Danke für diesen persönlichen Einblick!



Auf den Spuren meiner Familie

Ivana Stukert



22. April 2016, Ukraine. Das ist bereits das dritte Dorf namens Rozovka, in das ich fahre. Ich suche eine alte Siedlung, die früher deutsch war und den Namen Rudnerweide trug (jetzt Rozovka). Bevor ich mich auf die Suche nach meinen Vorfahren begab, studierte ich viel Material aus dem Archiv. Es gab fünf Dörfer unter dem Namen Rozovka und sie alle befanden sich im Berdjanskij Gebiet im Südosten der Ukraine.

In der Siedlung frage ich die alten Bewohner über die Entstehung des Dorfes aus und besuche das örtliche Freilichtmuseum, um Informationen zur Dorfgeschichte zu bekommen. Seinerzeit haben die Kommunisten die Spuren der Geschichte vernichtet, weil viele Dörfer

von den Deutschen gegründet wurden. Aus diesem Grund ist meine Forschungsaufgabe nicht leicht...

Es ist bereits der dritte Tag meiner Reise auf den Spuren meiner Vorfahren mütterlicherseits. Sie wurden 1940 durch das sowjetische und gottbekämpfende Regime nach Sibirien und Kasachstan deportiert, nur weil sie gläubig waren, nur weil sie Deutsche waren.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten sie nach der Einladung durch die Königin Ekaterina II. Friesland verlassen und ließen sich am Ufer des Asowschen Meeres nieder. Sie bekamen ein Stück Land am Fluss Wolga und am Schwarzen Meer, um diese Orte zu besiedeln. Meine Vorfahren waren Mennoniten und hatten sehr große Familien. Die deutschen Dörfer am Ufer des Asowschen Meeres wurden mit Hilfe von Spenden und Zehnten der Gemeinden in Deutschland und Holland gebaut. Die Aussiedler sahen sich selbst nicht nur als Aussiedler und Handwerker, sondern vor allem als Missionare.

Weiterlesen hier:

Auf was wir bei unserer Ahnenforschung gestoßen sind?////////////////////

Sigrun schreibt: Ahnenforschung – ein Wort, das Zeit meines Lebens in der Familie kursierte!

Meine Mutter beschäftigte sich mit Ahnenforschung, seit ich denken konnte. Es war ihr wichtig, dass wir als Kinder wissen, „woher man stamme“, als könne der angebliche Glanz der Vergangenheit die schreckliche Gegenwart vergolden. Alles fing mit einem König von Frankreich an, Philippe VI de Valois, gebr. 1293, gest. 1350. Die Vorfahren meiner Mutter kamen daher aus Frankreich, dem Niederrhein und dem Münsterland. Um mehr über die Details von Geburt und Sterben der einzelnen Vorfahren zu erfahren, bereiste sie hauptsächlich den Niederrhein. Ich war im Teenager-Alter und fuhr mit, wir gingen in alte Kirchen, um die Geburts- und Sterberegister zu studieren. Gerade am Niederrhein taten sich einige Wasserschlösser auf, aus denen Vorfahren stammten. Wir besuchten die aktuellen Besitzer und konnten so einen Blick in die Schlösser werfen. Das war natürlich sehr spannend. Es handelte sich um die Herzöge von Geldern, Zeitrechnung 14 Jh.

Hier weiterlesen: 

Georg schreibt: Arme Kleinbauern, deren Leben vom Überleben und täglicher Hofarbeit geprägt war

Ich konnte meinen Stammbaum – immer nur über die väterliche Linie – bis etwa 1700 zurückverfolgen. Die Vorfahren meines Vaters wie die meiner Mutter lebten immer im jeweils gleichen Dorf. Beide Dörfer liegen 2 km auseinander. Arme Kleinbauern, deren Leben vom Überleben und täglicher Hofarbeit geprägt war und was sonst an gesellschaftlichen Unruhen (Kriege z.B.) sich auswirkte. Neben dem Kleinbauertum gab es mütterlicherseits eine Spur zum Hausmetzger und väterlicherseits verwalterische Ansätze, bis dorthin, dass einmal ein Vorfahre die Dorfkneipe betrieben hat.

Hier weiterlesen: 

Sabine schreibt: Auf der Suche nach unseren Vorfahren

Als mein Vater in Rente ging, begann er irgendwann mit der Ahnenforschung. Was er anfangs häufig thematisierte, waren Bedenken, ob es ‚politisch korrekt‘ sei, eine Ahnentafel zu erstellen. Aufgewachsen im Dritten Reich, setzte er sich kritisch damit auseinander, dass Ahnenforschung zum Beweis der arischen Herkunft betrieben wurde. Seine eigene Ahnentafel zu erstellen, war darum für ihn nicht nur eine Frage des persönlichen Engagements, sondern auch seiner gesellschaftlichen Positionierung. Wohlwissend um die zweifelhafte Geschichte, suchte er aber für sich nach anderen Motiven. Ich glaube, dass es für ihn als nicht religiösen Menschen eine Frage war, mit der Endlichkeit des Lebens und des vergessenen Werdens umzugehen. Das hat mich nachhaltig beeindruckt. Nachdem die ersten Generationen unserer Vorfahren relativ schnell ermittelt waren, ging es danach nur mühsam in kleinsten Schritten voran.

Hier weiterlesen: 



Bill und Kathy im Wohnzimmer im Haus von Bills Vorfahren

Der Ort meiner Vorfahren *eine bemerkenswerte Geschichte*

Im Oktober 2013 reiste ich, Werner May, mit William R. Miller, einem der Erfinder der „Motivierenden Gesprächsführung, www.williamrmiller.net auf den Spuren seiner Vorfahren in den Spessart im Norden von Würzburg. Es lag etwa 300 Jahre zurück, dass die Familie nach Amerika ausgewandert war. Mit Hilfe eines lokalen Historikers war es mir gelungen, das Haus, in dem die Vorfahren von Bills Mutter gelebt hatten, herauszufinden. Und die jetzigen Besitzer, die in keiner Weise mit der Familie Miller verwandt sind, luden uns sogar ein, sie zu besuchen.

Wie erstaunt war Bill, als er dort im Wohnzimmer eine große Anzahl von Porzellanpuppen ent-

deckte, die seine eigene Mutter so sehr geschätzt und ebenfalls besessen hatte - und außerdem hing eine Mandoline an der Wand wie in seinem Elternhaus.

Zwei Wochen später schrieb ich an Bill:

„... Immer wieder denke ich an den Besuch im Haus deiner mütterlichen Vorfahren. Und ich bin erstaunt, dass es so viele Puppen gab. Ich frage mich, ob es einen Grund dafür gibt, dass deine Mutter diese Puppen auch besessen hat. Eines ist klar: Der Mann, der die Puppen unserer Gastfamilie, die jetzt dort lebt, geschenkt hat, hat nichts mit deiner Familie zu tun. War das ein Zufall? Gibt es ein Gesetz dahinter, das wir nicht kennen? Oder so etwas, was die alternativen Wissenschaftler ein „morphogenetisches Feld“ (Rupert Sheldrake) oder ein „wissendes Feld“ (Albrecht Mahr) nennen. Was denkst du?

Je mehr ich darüber nachdenke, glaube ich, dass es Gottes Kreativität war. Ich glaube, dass es kein grundlegendes, allgemeines Gesetz gibt, das wir nicht kennen, aber es war ein persönlicher schöpferischer Akt von Gottes Liebe (für dich!). Was könnte das für eine Christliche Psychologie bedeuten? “

Bill antwortete: "Ich befürworte die Ansicht „Gottes Kreativität". Ich sehe nicht, wie diese Puppen eine direkte Verbindung mit der Familie meiner Mutter haben könnten, aber sie sind genau die Art von Puppen, die sie so sehr mochte. Es war also eine liebevolle Erinnerung an meine Mutter, genauso wie die Mandoline. Für eine Christliche Psychologie habe ich keinen Zweifel daran, dass Gott uns anstößt, neckt oder scherzt, wenn wir unsere geisti-

gen Augen und Ohren offen halten.“

Heute glaube ich, dass es die Treue der Liebe Gottes ist, die alles zusammenhält und alle Interaktionen ermöglicht, einschließlich Geist und Materie, Seele und Körper.

Für uns Menschen bleibt daher immer etwas offen in unseren Versuchen psychologischer Erklärungen, egal wie spirituell oder säkular diese sein mögen, und in den Versuchen, das Leben zu kontrollieren, auf die wir uns verlassen.

Gottes Liebe ist treu, leidenschaftlich, aber unberechenbar.





Foto © Dimid - Fotolia.com

Faktoren, die familiäre Einheit gefährden oder erschweren:

■ Familientabus, -lügen oder -mythen

Die familiäre Einheit wird durch das Verteidigen und Aufrechterhalten von Lügen gestört.

Damit sind nicht Geheimnisse gemeint, etwa der Eheleute untereinander oder unter Geschwistern.

Solche Geheimnisse darf es geben, nicht alle brauchen und müssen alles wissen.

Es sind aber „bekannte Geheimnisse“. Man weiß um sie und achtet sie.

Familientabus dagegen werden verschwiegen und vermieden.

- Der Ehebruch oder der Alkoholismus ist allen oder den meisten bekannt, aber man redet nicht darüber und verbirgt dies gegenüber Außenstehenden.

- Einzelne Familienmitglieder oder alle halten bestimmte Lügen aufrecht, wie „Ich war als Kind ein guter Schüler!“ was gar nicht stimmt.

- Ein uneheliches Kind wird verheimlicht.

Mythen sind eine ganze Familiengeschichte aus etwas Wahrheit und viel Märchen.

Über Familien mit Familientabus und -mythen liegt ein Schleier der Unfreiheit. Man spürt, da wird etwas verborgen, da ist Angst, dass etwas offenbar wird. Oder zwischen einzelnen Familienteilen, -mitgliedern steht eine Mauer, die aber nicht näher bezeichnet werden kann. (Z.B. könnte die Nazivergangenheit des Vaters so eine Mauer bauen.) Es gilt: Die Wahrheit macht frei!

■ Koalitionen, Ersatzpartnerschaft und Parentifizierung

Wo mehrere Menschen sind, werden sich Parteien bilden, die sich abschließen und sich gegen andere stellen können.

Mit **Koalitionen** bezeichnet man vor allem Parteiungen von Elternteilen mit einem Kind gegen das andere Elternteil oder andere Kinder. Wird das Kind sogar in Funktionen des Ehepartners gesetzt, sprechen wir von **Ersatzpartnerschaft**: Dem Kind werden Geheimnisse anvertraut, die dem anderen Elternteil gelten, es wird von ihm das erwartet, was

eigentlich der Ehepartner geben soll, an Intimität, an Vertrauen, an Lastenteilen.

Der Begriff **Parentifizierung** trifft generell auf Kinder zu, die zu früh in die Rolle von Erwachsenen kommen, wie z.B. die Geschwister zu erziehen oder für den Unterhalt verantwortlich zu sein. Ersatzpartnerschaft und Parentifizierung rauben dem Kind seine Kindheit und erschweren die notwendigen Entwicklungsschritte, z.B. Erfahrungen in der Gleichaltrigengruppe, und bringen das Kind unter eine Belastung, die Stresssymptome produziert.

■ Delegationen

Eigene unerfüllte Wünsche der Eltern werden dem Kind aufgelegt. Eigene Schwächen werden durch das Kind ausgeglichen. Eigene Aufgaben werden dem Kind übertragen. Ich delegiere etwas, was eigentlich mein Teil ist, an das Kind.

Ein Vater zu seinem Sohn. "Wenn damals meine Eltern Geld gehabt hätten, wäre ich aufs Gymnasium gekommen und hätte dann sicher studiert. Dir können wir

Gefährdungen

der familiären

Einheit

das jetzt alles ermöglichen."

Natürlich sollen Eltern ihr Leben auswerten und auf der Basis der eigenen Lebenserfahrungen ihre Kinder erziehen. Doch dazu gehört, dass sie bittere Wurzeln beseitigen, sprich Unvergebenheit gegenüber ihren Eltern und Erziehungspersonen oder Anklagen an das Leben oder Schicksal schlechthin ablegen, damit sie nicht negative Auswirkungen in der Erziehung der eigenen Kinder hervorbringen.

■ Geschwisterrivalität

Geschwisterbeziehungen sind die langlebigsten Familienbeziehungen. Sie entwickeln sich und verändern sich im Laufe des Lebens. Die Rivalität zwischen Geschwistern wird durch eine vergleichende Erziehung („Schau deinen kleinen Bruder an, der kann das schon!") und geringen Altersunterschied gefördert.

Sollen Geschwister gleich behandelt werden? Nein, sondern gerecht: Gott gibt nicht jedem das Gleiche, sondern das Seine! Und das Seine richtet sich nach dem jeweiligen Alter, den Fähigkeiten, Interessen, Lebensumständen.

Zum Beispiel sollten nicht alle Kinder das gleiche Taschengeld bekommen, sondern je nach Alter mehr. Und es müssen auch nicht alle Kinder in den(selben) Sportverein oder dasselbe oder überhaupt ein Instrument lernen, damit sie gerecht gefördert werden.

■ Missbrauch

Man kennt körperlichen, seelischen, geistlichen und sexuellen Missbrauch.

Missbrauch in der Familie schafft eine Pseudoeinheit. Er wird in der Regel verschwiegen und gedeckt und das betroffene Kind neigt zur Identifikation mit dem Täter.

■ Ungesunde Glaubenserziehung

Ungesunde Glaubenserziehung kann durch die folgenden fünf "krankmachenden" Faktoren erfolgen:

1. Heuchelei: Das Kind merkt, dass der Glaube der Eltern nicht das ganze Leben erfasst. Es wird in Lügen bzgl. des Glaubenslebens oder bzgl. moralischer Sauberkeit gegenüber anderen mit hineingezo-gen.

2. Elterliche Liebe wird (nur) durch religiöse Leistung erzielt
3. Sexualfeindliche Erziehung (Sexualität ist etwas Schlechtes oder ein Tabu.)
4. Das Kind wird durch seinen Glauben zu einem sozialen Außenseiter und bekommt darin keine Unterstützung.
5. Gottes Strafe wird als Erziehungsmittel eingesetzt. "Wenn du deinen Teller nicht leer isst, straft dich der liebe Gott."

Hier mein Kommentar





DIE EHE ALS EINHEIT IN LIEBE ALS GRUNDSTOCK DER FAMILIÄREN EINHEIT

Seit einigen Jahren liest man wieder mehr darüber, dass es auch dauerhafte, ja sogar glückliche Ehen gibt, und was deren Geheimnis ist.

Was scheint deren Geheimnis zu sein?

1. Wir gehören zusammen: Du bist genau der/die Richtige für mich.

Am besten schaut man sich einmal im Jahr in die Augen und sagt: „Ich würde dich wieder wählen!“ Ein Jahr lang hat man dann Zeit, dies zu feiern.

Wo es in Frage gestellt wird, nimmt man sich Zeit, den ersten Schritt auf den anderen zuzugehen, die Hand zu reichen, Verständnis zu zeigen, zu vergeben, um Vergebung zu bitten, seine Liebesfäden zu spinnen.

Und das alle Jahre.

2. Du darfst dich entwickeln: Die Liebe glückt, wenn Mann und Frau sich darin unterstützen, sich persönlich zu entwickeln, dazuzulernen, zusammen mit dem anderen und auch alleine, und den anderen darin frei geben. Persönlich. Geistlich. Beruflich.

Das Leben ist ein Fluss, wir werden älter, die Zeiten ändern sich, das Fernsehprogramm, die Speisekarten, die sexuellen Bedürfnisse, Kinder kommen und gehen, mal mehr oder weniger Stress.

Liebe ist eine Aufgabe, in die ich investieren will.

Im Griechischen finden wir vor allem zwei Begriffe, die wir im Deutschen mit Liebe wiedergeben: Eros und Agape. Beide schüren das Feuer der Liebe.

Eros spricht: „Das gefällt mir an dir!“ „Das brauche ich von dir.“ „Das begehre ich von dir.“ Eros ist eine wertsuchende, mehr nehmende Liebe.

Agape spricht: „Es ist gut, dass es dich gibt. Ich mache deine Sache zur meinen.“ „Und „Ich möchte mit dir zusammen sein. Ich suche die gemeinsame Zeit.“

Agape ist eine wertschaffende, mehr gebende Liebe.

Die Liebe zwischen zwei Menschen braucht Eros und Agape.

Ohne Eros bleibt die Liebe Zweier ohne Feuer.

Ohne Agape wird Eros keine Beständigkeit haben, das Feuer verbrennen.

Drei Erosfäden und drei Agapefäden plus ein göttlicher Faden weben dieses Liebesnetz und geben Investitionsbrennpunkte für die eheliche Einheit:

Erosfaden 1: Ich begehre dich

Erosfaden 2: Gut, dass du nicht ich bist

Erosfaden 3: Es gibt bleibend Wertvolles an dir

Agapefaden 1: Gemeinsame Zeit
Agapefaden 2: Den ersten Schritt gehen - immer

Agapefaden 3: Sich schenken – 100%ig

Und der Segensfaden: Der siebte, göttliche Faden. Er nimmt die sechs anderen und knüpft sie zu einem starken Netz, egal wie dick und dünn die einzelnen Liebesfäden sein mögen. Und noch mehr: Er knüpft sich selbst hinein!

Mehr dazu hier: 

Hier mein Kommentar:



Literaturhintergrund zu 6.1

- Aries, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: dtv
- Aries, Philippe und Georges Duby (Hrsg.) (1985 / 2000): Geschichte des privaten Lebens. Band 1-5.
Augsburg: Weltbild Verlag
- Beer, Ulrich (1994): Die Einzelkindgesellschaft, München: Mvg Verlag
- Bormuth, K.-H. (1992) Familie. In: Burkhardt H./ Swarat U. (Hrsg.): Ev. Lexikon für Theologie und Gemeinde.
Bd.1. Wuppertal: Brockhaus Verlag
- De Mause, Lloyd (1980): Hört ihr die Kinder weinen. Frankfurt: stw
- Dohrn van Rossum, Gerhard (1982): Die Puritanische Familie. In Reif (S.82-113)
- Erikson, Erik H. (1982): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Gärtner, Michael (1985): Die Familienerziehung in der Alten Kirche. Köln: Böhlau
- Gillis, John R. (1997): Mythos Familie: Auf der Suche nach der eigenen Lebensform. Weinheim und Berlin:
Beltz Quadriga
- Hamann, Bruno (2000): Familie und Familienerziehung in Deutschland. Donauwörth: Auer
- Jungbauer, Johannes (2009): Familienpsychologie kompakt. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- May, Werner (2001): Kindern dialogisch Grenzen setzen. Kitzingen: IGNIS-Edition
- Maywald, J., Schön, B. (2008): Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt: Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema.
Beltz: Weinheim
- Gottwald, B. (Hrsg.) (2000): Familien haben Zukunft. Reinbek bei Hamburg: rororo
- Nave-Herz, Rosemarie (1994): Familie heute, Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung.
Darmstadt: Primus Verlag
- Markefka, Manfred (Hrsg.) (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied: Luchterhand Verlag
- Paul, Eugen (1993): Geschichte der christlichen Erziehung, Antike u. Mittelalter. Herder: Freiburg.
- Petzold, Matthias (1992): Familienentwicklungspsychologie. München: Quintessenz
- Postman, Neil (1987): Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt: Fischer
- Reif, Heinz (Hrsg.) (1982): Die Familie in der Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Schirmacher, Thomas (2001): Ethik, Bd.1-3. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaften
- Schneewind, Klaus A. (1991): Familienpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer
- Seiß, Rudolf (1985): Identität und Beziehung. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler
- Textor, Martin R. (1993): Familien: Soziologie, Psychologie. Freiburg: Lambertus
- Wolff, H. W. (1973a): Anthropologie des Alten Testaments. München
- Wolff, H. W. (1973b): „Jung und Alt im Streit“ - zum Generationsproblem in der Bibel, in: Mensch und
Menschensohn, geistliche Woche, Ev. Kirche, Mannheim.

**Ressource christliche Spiritualität
in der Sozialpädagogik**



Nachdiplomkurs
Grundlagen, Methoden und persönliche Kompetenzen
für das sozialpädagogische Arbeiten mit Jugendlichen
und erwachsenen Klientinnen und Klienten

Kursort: Fachschule Frobung, Wisen bei Olten
mit kostenlosem Shuttle-Service ab Bahnhof Olten
Kursbeginn: 17.01.2019



institut für christliche psychologie
therapie und pädagogik



Zertifikatsausbildung zum ADHS-Coach



ADHS-Coaching von Kindern,
Jugendlichen und Erwachsenen

Ausbildungsort: Olten

Neuer Ausbildungsbeginn: 09.11.2019



institut für christliche psychologie
therapie und pädagogik



**Soziales Engagement
zum Beruf machen**

Ausbildung in Sozialpädagogik

Nächste Info-Veranstaltungen:

- 14.01.2019 in Winterthur, 19.00 – 21.00 Uhr
- 21.01.2019 in Olten, 19.00 – 21.00 Uhr
- 30.01.2019 in Bern, 19.00 – 21.00 Uhr

Informationen und Anmeldung:
Tel. 062 293 50 01, sozialpaedagogik@icptp.ch



Höhere Fachschule für Sozialpädagogik
www.icptp.ch



bekennend professionell persönlich



institut icp
höhere fachschule für sozialpädagogik
weiterbildung
entwicklung

icp
Frobungstr. 266
CH-4634 Wisen (SO)
062 293 50 01
admin@icptp.ch



institut für christliche psychologie
therapie und pädagogik



Tochter

Vater

Mutter

Sohn

Familienkonstellation //

Im Erstgespräch einer Beratung bitte ich die Eltern häufig, ihre Familie, d.h. die einzelnen Personen und deren Beziehungen untereinander, mit Hilfe von Plättchen auf einem Brett aufzulegen: sich selbst, die Kinder, angenommene Kinder, nahestehende oder mitlebende Verwandte, die leiblichen Eltern und andere für das Familienleben bedeutende Personen.

Es gibt runde Plättchen für die weiblichen Personen, quadratische für die männlichen, größere für die Erwachsenen und kleinere für die Kinder. Alle Plättchen sind eingekerbt, um die Blickrichtung nach vorne zu markieren. Die Beziehungen der einzelnen Familienglieder werden durch Nähe und Entfernung und durch Blickkontakt oder mehr oder weniger fehlenden Blickkontakt dargestellt.

Welche Gedanken kommen Ihnen, wenn Sie die Konstellation hier auf der linken Seite anschau-

en? Was meinen Sie, können Sie daraus ablesen?

Hier einige Beispielantworten: 

Im Gespräch mit den Mitgliedern einer Familie treten verschiedene Möglichkeiten auf, aus einer Darstellung Erkenntnis zu gewinnen:

- Die Eltern und der Berater bekommen einen Überblick über die Familie und darüber, wer alles dazugehört.

- Sind Vater und Mutter dabei, können sie sich über ihre wahrscheinlich unterschiedlich aufgelegten Konstellationen austauschen: „Warum habe ich den einen hierhin gelegt und du dorthin?“

- Die spontanen Hypothesen über die Beziehungen können zum Gesprächsgegenstand werden: Ist es wirklich so?

- Natürlich stellt sich auch die Frage, ob es für die Familie eine bessere Konstellation gibt, z.B. dort, wo jemand keine Bezie-

hungen zu anderen hat oder jemand ausgeschlossen wird. Wo könnte der „bessere“ Platz für eine Person sein?

- Daraus ergibt sich die Frage, was zu tun ist, damit die Person dorthin kommt: Was könnte der nächste Schritt dazu sein?

- Wir glauben, dass Jesus in unserer Familie lebt: Wo ist sein Platz? Was passiert, wenn wir ihn symbolisch „dazulegen“?

Ein Fallbeispiel 

Die Erfahrung zeigt, dass diese Aufgabe, Familienkonstellationen aufzuzeichnen und sich darüber Gedanken zu machen, dem einzelnen, ob Vater oder Mutter, aber auch Jugendlichen, nicht schwer fällt.

Wir tragen solche Beziehungsbilder in uns. Es fällt dann Dank der Offenlegung leichter, miteinander darüber zu sprechen und zu erkennen, was uns dieses Auflegen für Hypothesen nahelegt.

Epigenetik

Epigenetik – Gene ein- und ausschalten durch Gedanken, Vergebung, Dankbarkeit, Beziehungen, Stress, Ernährung u.v.m.

Epigenetik ist ein relativ junges Forschungsgebiet in Biologie, Medizin und Psychologie, das es erst seit ca. 15 Jahren gibt. Bis zur Entschlüsselung des gesamten menschlichen Genoms im Jahr 2000 im Rahmen des Humangenomprojektes ging man davon aus, dass Prozesse im menschlichen Körper überwiegend durch die von den Eltern vererbten Gene festgelegt sind.

Eines der verblüffendsten Ergebnisse des Humangenomprojektes war es jedoch, dass man nach der Entschlüsselung des Genoms feststellen musste, dass man nur von ca. 2% der 3,3 Milliarden Buchstabenpaare des genetischen Bauplans verstand, welche Prozesse sie im Körper steuern, und man die Funktion der übrigen 98% der Geninformation nicht zuordnen konnte, was die Darstellung auf einer englischen Briefmarke anschaulich verdeutlicht.



Die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre verdeutlichten dann, dass viele Körperfunktionen nicht durch ein festes Gen gesteuert werden, sondern durch eine Reihe von Genabschnitten, die entweder ein- oder ausgeschaltet werden, und somit unsere Körperprozesse viel weniger festgelegt sind als man dies lange dachte, und sehr stark durch uns selbst und durch unsere Umwelt beeinflusst werden können.

Als maßgebliche Einflussfaktoren darauf, welche Gene ein- und ausgeschaltet werden, hat die

Forschung der letzten 15 Jahre vor allem folgende Faktoren identifiziert: Gedanken, Stress, Traumata, Beziehungen, Liebe und Zuwendung vor allem in der Kindheit, Vergebung, Dankbarkeit, Ernährung, körperliche und geistige Aktivität, Giftstoffe, Darmbakterienmilieu und Medikamente.

In der Untersuchung von Waterland und Jirtle 2003 wurden schwangere Mäusemütter mit dem „Agouti-Gendefekt“ (gelbes Fell, zu dick, neigen zu Krebs und Diabetes) entweder mit normalem Futter oder mit besonders gesundem Futter ernährt. Die Kinder der Mütter mit besonders gesunder Nahrung



waren dann normale schlanke braune Mäuse ohne Krebs- und Diabetesneigung, die zwar das Agouti-Gen hatten, dieses wurde

Dr. Matthias Schlagmüller

jedoch während der Schwangerschaft durch die Ernährung der Mutter stumm geschaltet. Dagegen waren die Kinder der „Agouti-Mütter“ mit normaler Nahrung auch krank und dick.

Studien der Forschergruppe um Derrick MacFabe von der Western Ontario Universität zeigen, dass Autismus und Darmbakterienmilieu eng zusammenhängen und bei einem Teil der Autisten durch Nahrungsumstellung die Autismussymptome deutlich gesenkt werden können.

Vor allem Liebe und Zuneigung in der frühen Kindheit bewirken über epigenetische Umschaltungen einen besonders guten Aufbau der im Gehirn für Stress und Lernen verantwortlichen Bereiche, wie beispielsweise die Untersuchung von Luby et al. (2012) zeigen konnte. Dadurch konnte man erklären, weshalb beispielsweise das Nurse-Family-Partnership-Programm (Olds et al. 1998) enorm positive Auswirkungen auf die Entwicklung von gefährdeten Kindern hatte. In diesem Projekt wurden vor-

wiegend jugendliche Schwangere aus schwierigen sozialen Verhältnissen bereits während der Schwangerschaft und in den ersten zwei Lebensjahren der Kinder ein bis zwei Mal im Monat von speziell geschulten Krankenschwestern besucht, die den jungen Frauen dabei halfen, gut mit sich und ihren Kindern umzugehen. Dies führte dazu, dass diese Kinder im Vergleich zu nicht betreuten Müttern 58% weniger straffällig wurden und 67% weniger intellektuelle und Verhaltensprobleme hatten.



Dr. Matthias Schlagmüller ist Dozent an der IGNIS-Akademie. Er war stellvertretender Studienleiter, unterrichtete die Grundlagenfächer der Psychologie und betreut empirische Forschungsarbeiten.

Wie stark sich Vergeben auf körperliche und geistige Gesundheit und Beziehungen auswirkt, belegt die Fragebogenstudie von Geißlinger & Schlagmüller (2016) in der 623 Personen hinsichtlich ihrer Vergebungspraxis befragt wurden und gezeigt werden konnte, dass Personen, die eine hohe Vergebungsbereitschaft haben, deutlich weniger physische und psychische Probleme haben als Menschen mit niedriger Vergebungsbereitschaft.

Weiterlesen hier:





Roland Mahler: **Christliche Soziale Arbeit –** **Menschenbild, Spiritualität,** **Methoden**

Im Sommer dieses Jahres ist das Buch von Roland Mahler zum Thema Christliche Soziale Arbeit erschienen. Roland Mahler ist promovierter Theologe und Psychologe und war langjähriger Leiter des Instituts für Christliche Psychologie, Therapie und Pädagogik in der Schweiz - icp. Er gehört zum Beirat des **ge|halt|voll-**Magazins.

Marc Peterhans, jetziger Institutsleiter am ICP, schreibt dazu:

„Dieses Buch setzt sich grundlegend mit der Frage auseinander, was christliche Soziale Arbeit ausmacht und wie diese im heutigen Berufsfeld umgesetzt werden kann.

„Wenn es um ein wissenschaftlich fundiertes professionelles soziales Arbeiten geht, dann sollte dieses mit Weltanschauungsfragen eigentlich nichts zu tun haben – so will es zumindest unser Verständnis von Objektivität, welches un-

ser modernes Weltbild geprägt hat“, schreibt Mahler in seiner Einleitung. Der Autor nennt jedoch sogleich drei Gründe, wie ein Unterfangen wie das vorliegende Buch zu begründen ist:

- Alle Sozial- und Humanwissenschaften entwickeln ihre Theorien und Methoden von einem (manchmal wenig reflektierten) Menschenbild aus. Das vorliegende Buch entwickelt seine Theorien und Methoden, indem es von einem christlichen Menschenbild ausgeht, wie es im ersten Teil des Buches skizziert wird.

- Die Soziale Arbeit ist historisch gesehen stark aus christlich-diakonisch geprägten Initiativen entstanden. Es stellt sich die Frage, „was im Verlauf einer säkularen Integration des sozialen Unterstützungsgedankens möglicherweise an

Wesentlichem verlorengegangen ist.“ Auch damit setzt sich das vorliegende Buch auseinander.

- Und schließlich ist Spiritualität als eine allgemein menschliche Thematik in den letzten Jahren zunehmend in den psychosozialen Arbeitsfeldern als Ressource entdeckt worden. Die christliche Soziale Arbeit versucht, diese Ressource anhand entsprechender Handlungstheorien und Methoden für die sozialpädagogische Praxis nutzbar zu machen.

Der Autor hofft, mit diesen Begründungen einer explizit christlichen Sozialen Arbeit zum Lesen und Nachdenken anzuregen.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: In einem ersten Teil führt Mahler grundlegende Gedanken zu einer Konzeption der christlichen Sozialen Arbeit aus. Dabei wird zunächst geklärt, was denn das „Christliche“ in einer christlichen Sozialen Arbeit ist. „Darunter wird eine spezifische Art und Weise verstanden, Weltanschauung und Glauben in ein wissenschaftliches Denken einzubeziehen. „Mahler orientiert sich dabei am jüdisch-christlichen Grundmotiv Schöpfung – Bruch – Erlösung, das ausführlich erläutert wird. Durch das ganze Buch hindurch wird immer wieder aufgezeigt, wie dieses Grundmotiv sich in verschiedenen theoretischen und praktischen Bereichen der Sozialen Arbeit auswirken kann. In einem zweiten, eher praxisorientierten Teil werden insbesonde-

re methodische Ansätze vorgestellt und immer wieder anhand von konkreten Fallbeispielen erläutert. Das Buch beschreibt jedoch nicht nur Chancen und Möglichkeiten einer christlichen Sozialen Arbeit, sondern stellt sich auch einer kritischen Selbst- und Fremdrelexion. So wird im Kapitel „Fallen und Risiken einer christlichen Sozialen Arbeit“ auf mögliche Missverständnisse und Betriebsblindheiten hingewiesen.

Im Sinne eines abschließenden Resümees schließe ich mich den Gedanken von Friedemann Alsdorf (IGNIS), Stiftungsrat des icp, an, der in der Einleitung schreibt:

„Das vorliegende Buch ist keine starre Darlegung eines in sich geschlossenen Systems. Vielmehr ist es als Zwischenbilanz eines jahrzehntelangen Diskurses mit vielen Fachkollegen und -kolleginnen zu sehen und lädt seinerseits dazu ein, weiterzudenken, auszuprobieren und mit Klientinnen und Klienten und Fachpersonen in einen gemeinsamen Lernprozess zu treten.“

Dazu möchten wir als icp alle Interessierten einladen und ermutigen!



Eine nette Geschichte:

Die Bäckerei

Wa s

ich mir denn zum Geburtstag wünsche, mit dieser Frage überfiel mich meine Frau beim Frühstück.

Richtig, mein Geburtstag rückte näher, und für Wünsche war ich bisher immer zu haben.

Ich wünschte mir, ich überlegte einen Augenblick, einen Tag ohne Denken.

Wie bitte, entfuhr es ihr, was ich damit meine, einen Tag ohne zu denken.

Ich könne mir vorstellen, einen Tag nicht nur meinen Gedanken nicht nachzuhängen, sondern richtig einen Verzicht auf das Nachdenken, auch auf das spontane Denken, so bei kleinen Entscheidungen, z.B. ob ich die Fußgängerampel drücken solle, ob ich jetzt schon anrufen könne oder erst in 15 Minuten, usw. So ein ganzer Tag ohne Denken.

Wie ich denn auf so einen Wunsch käme, das interessiere sie schon,

unterbrach mich meine Frau.

Wenn ich ehrlich sein solle, dann mal wieder wegen der Hosen.

Wegen der Hosen, wie ich das denn nun wieder meine.

Vorgestern habe ich bemerkt, dass nun endlich der Frühling gekommen wäre, denn ich hätte verspürt, dass ich einfach zu warm angezogen sei, Zeit, die Winterkleidung wegzupacken. So sei ich zum Kleiderschrank gegangen, um mir eine passende Hose zu suchen. Und ich sei wieder einmal, wie die Jahre vorher, einfach überfordert gewesen, meine Hosen in Gedanken nach dünn oder dick einzuordnen und die passende für den Übergang herauszusuchen. Das habe mich mehr als frustriert. Wie und was ich auch gedacht hätte, ich hätte mich überfordert gefühlt. Und da sei der Wunsch geboren, wie schön es denn wäre, wenn alles einfach ohne Denken ginge.

Ja, und ob ich denn glaubte, dass das funktioniere, schließlich sei der Mensch nun mal ein den-

kendes Wesen, fragte meine Frau nach.

Ja, sicher könnten wir denken, erwiderte ich, aber wie, und wie häufig das doch misslinge, zu kurz, zu quer, zu einfach, zu krumm gedacht werde und vor allem zu lang.

Einfach leben, nur noch im Tag.

Wie das denn ablaufen sollte, fragte sie weiter.

Ich stelle mir vor, dass das Denken soweit zurückträte, dass die Sinne dominierten. Das gebe es doch, da hupe jemand laut und sofort bremse man, ohne zu denken, zumindest für einen Augenblick. Man fühle etwas Feuchtes, Klebriges auf der Haut, und sofort springe man auf und suche sich ab.

Ja, die Sinne sollten stärker sein als das Denken.

Und ob ich denn sonst noch Vorstellungen hätte, wie dieser Wunsch an meinem Geburtstag gestaltet werden könne.

Ja, ich würde das gerne live ausprobieren, nicht zu Hause, im Sessel, nein draußen, z.B. in einer Bäckerei.

Ich würde hineingehen, mit dem Vorsatz, nicht zu denken.

Ob ich denn nicht merke, dass es ohne zu denken nicht ginge, denn ich müsse zumindest daran denken in eine Bäckerei zu gehen.

Ich stutzte, damit hatte meine Frau Recht. Gut, das dürfe schon gedacht werden, aber ab da nicht mehr.

Doch das gäbe ich zu, dass, wenn schon nicht gedacht werden solle,

vorgedacht werden müsse. Vordenker brauche es, sonst gebe es ja nichts, keine Bäcker, keine Tür zum Eintreten, keine Theke, usw. Was ich dann tun werde, wenn die Verkäuferin mich fragen werde, was ich gerne haben würde, bohrte meine Frau weiter.

14

Hm, jetzt war klar, gedacht werden dürfe nicht.

Ich musste spontan auf irgendetwas zeigen. Aber, wenn es nicht das erste Stück war, das mir in die Augen kam, dann musste ich ja denken, welches ich nehmen wollte. Aber, das war mir sofort klar, wenn ich das erste beste nehmen würde, müsste ich das auch gedacht haben, entweder vorgedacht oder kurzfristig entscheiden, was auch denken ist.

Ich müsse mir die Augen verbinden, bevor ich hineinginge, denn Sehen liege zu nahe beim Denken, setzte ich das Gespräch fort. Ja, ich würde sozusagen blind hineingehen, nichts sagen, ihr einen Geldschein hinhalten, den ich ohne zu denken aus meinem Geldbeutel nähme, und annehmen, dass die Verkäuferin mir dann etwas einpacke, das nicht teurer sei.

Ob ich denn nicht annähme, dass sie mich fragen werde, was ich haben möchte, erwiderte meine Frau.

Gut, ich würde einen Zettel vorbereiten, also schriftlich Vordenken, einen Zettel, auf dem stehe, dass sie mir irgendetwas für den Geldbetrag einpacken solle.

Ja, ich wisse schon, dass es ohne

Vordenken nicht ginge.

Und auch nicht ohne Mitdenken, waren die Worte meiner Frau.

Was sie damit meine, fragte ich zurück.

Nun, die Verkäuferin müsse auf jeden Fall denken, also mitdenken.

Da hatte sie wieder Recht, Vordenken und Mitdenken, da schrumpfte mein Wunsch, zu leben ohne zu denken, plötzlich stark zusammen. Er begann sich aufzulösen. Weil er immer unmöglicher wurde, denn ein spontanes Reagieren, mehr reflexhaft, ein Erschrecken, Zusammenzucken oder spontane Freude, all das kann durch Denken miteinander verbunden werden.

Ich begann mir stattdessen vorzustellen, mir zum Geburtstag lieber eine Art Perlenkette zu wünschen. Die Schnur wäre das Denken, eine Gedankenschnur, die Perlen die gedankenlosen Momente, Momente von den Sinnen beherrscht.

Plötzlich erfasste mich eine unbegreifliche Freude, voller bunter Gedankenblitze. Mein Denken könnte erträglich werden, nur zurücktreten, nicht verschwinden, weil es eingebettet ist, getragen wird von Vorden-

kern und Mit-

denkern.
Wie konnte ich nur bisher glauben, dass es auf mein Denken ankomme.

Einstimmen in den Chor der Vordenker und Mitdenker, mehr nicht. Und auch mal pausieren.

Was ich mir denn nun zum Geburtstag wünschte, hörte ich wieder die Stimme meiner Frau.

Ich zögerte, mir fehlten noch etwas die richtigen Worte, so etwas wie ein weicheres Denken, flüsterte ich, ein eingebettetes Denken, nein, das sei alles unpassend ausgedrückt.

Ich wünsche mir, ich holte tief Luft, ich wünsche mir ein verkleinertes Denken. Mehr brauche ich nicht.

Wie ich das denn nun meine, fragte sie zurück, Denken etwa durch den Kopierer gejagt mit Verkleinerungseinstellung?

Nein, die Ziele näher, tastbarer, die Schritte kleiner, hörbarer.

Und nichts dürfe auf den ersten Blick, pardon, ersten Gedanken selbstverständlich sein, so werde das Denken kleiner.

Da müsse sie noch einmal darüber nachdenken. Damit schien meine Frau zufrieden zu sein, denn sie wandte sich wieder dem Frühstück zu.





Wolframs ge|halt|voll -Witz Nr. 6.1

Der Sohn macht Hausaufgaben und fragt den Vater: „Papa, was ist eigentlich ein Kondensator?“
Der Vater: „Mhm, weiß ich leider nicht so genau.“

Nach einer Weile: „Du Papa, wie funktioniert eigentlich Wechselstrom?“
Vater: „Naja, ich denke, er kommt aus der Steckdose, aber genauer kann ich es dir auch nicht sagen.“

Nach weiteren 5 Minuten: „Wann war eigentlich die Reformation?“
Vater: „Ein paar Jahrhunderte her ist das schon, weiß nicht so genau.“
„Du Papa, stört es dich eigentlich, wenn ich dir die Fragen stelle?“
„Aber natürlich nicht mein Sohn, sonst lernst du ja nichts!“

Wer ist Wolfram?



Impressum

Herausgeber: Werner May, Würzburg

Redaktion: Werner May - werner.may@gehaltvoll-magazin.de

Lektorat: Agnes May, Würzburg

Gestaltung / Artdirektion: Design Company, Henry Wirth, www.design-comp.de

Technische Betreuung: Heiko Gneuß, pro-webART, www.pro-webART.com

Beirat:

Prof. Ulrich Gieseke, Ph.D. Psychologie

Ulrike Gloger, freie Journalistin

Prof. Romuald Jaworski, Dr., Priester, Psychologe, Psychotherapeut

Elfriede Koch, Pfarrerin, Autorin

Dr. Roland Mahler, Theologe, Psychologe

Dr. Markus Müller, Heilpädagogik, Erziehungswissenschaft und Anthropologie

Henriette Seekamp, Dipl. Freizeit- u. Kulturpädagogin

Beiträge ohne Autorenangaben wurden von der Redaktion erstellt.

Redaktionsadresse:

Pilziggrundstr. 103b, 97076 Würzburg, ge|halt|voll -Magazin,
erscheint alle 2-3 Monate

Bestellung und Abo unter: info@gehaltvoll-magazin.de

www.gehaltvoll-magazin.de

Leserbriefe: info@gehaltvoll-magazin.de

Jetzt auch auf Facebook:



Auf Wiedersehen!

Bitte senden Sie uns eine Rückmeldung, wie Sie diese Ausgabe 6.1 fanden. Danke!



Kostenlos?

Ja, dieses e-Magazin ist für Sie kostenlos. Doch bitten wir um eine Spende, denn dieses Magazin kostet zwar keine Druckkosten, aber kostet uns schon einiges, an Zeit, Besprechung, Honorare für Design und Webarbeiten. Wir freuen uns über jede Unterstützung.

Überweisung an: Gehaltvoll-Magazin, IBAN: DE44 7909 0000 0243 3516 70

BIC: GENODEF1WU1

Stichwort: Spende

oder per PayPal an info@gehaltvoll-magazin.de

Werden Sie Abonnent: Warum?



Vorschau Nr. 6.2



halten: Ermutiger gesucht – sie werden gebraucht!
Ein freundlicher Blick erfreut das Herz und eine gute Nachricht stärkt die Glieder.
Sprüche 15, 30

ge|halt|voll

wird unterstützt von Frankana und Freiko Gollhofen



 **Frankana Freiko**®

Jung und Alt

Jung und Alt
Reichen sich die Hand
Zunächst sagt Jung
Geh du voran

Doch recht bald
Bleibt Jung fest stehen
So geht es nicht
Weiß nicht warum

Der Weg
Ist nicht das Ziel
Sagt Alt gewiss
Und geht den nächsten Schritt

Ich weiß Bescheid
Denkt Jung und sagt
Darauf kommt es jetzt nicht an
Lass mich mal ran

So geht es nicht
Sagt Alt
Da stimmt was nicht
So ging es bisher nie

Jetzt weiß ich es
Ruft Jung
Es ist das Bisher Nie
Das ich nicht mag

Werner May

6.1|2019